
Potentiale von eLearning zur Förderung der Lernmotivation

Reflexionen zur didaktischen Konzeption von hybriden Lern-
Lehrumgebung zur optimalen Unterstützung der individuellen
Lernprozesse von Studierenden

Joël Luc Cachelin
Brunnadernrain 5
3006 Bern
joel-luc.cachelin@student.unisg.ch

Bachelorarbeit
Universität St. Gallen
Prof. Dieter Euler
Dezember 2003 - Mai 2004

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	2
2.	Theoretische Konzeption.....	3
	2.1 Individualisierte Lernprozesse und Interessensquellen.....	3
	2.1.1. Individuelles Interesse - Individualisierter Leistungsnachweis.....	4
	2.1.2. Situationales Interesse.....	6
	2.1.3 Kreislauf der Interessen.....	6
	2.1.4. Bedeutung der Interessen.....	7
	2.2. Anreize.....	8
	2.2.1. Problemorientierter Unterricht.....	8
	2.2.2. Individueller Leistungsnachweis.....	11
	2.2.3. Bewertung der Leistung.....	13
	2.2.4. Lernplattform.....	17
	Makrodidaktische Ebene.....	17
	Mikrodidaktische Ebene.....	20
	2.2.5. Veränderte Lernkultur.....	22
	2.2.6. Kooperatives Lernen.....	25
	2.2.7 Benutzerfreundlichkeit.....	27
3	Zusammenfassung der Erkenntnisse.....	29
4	Bildungsmanagement an der Universität St. Gallen.....	32
	4.1 Analyse der Modelle 03 bis 05.....	32
	4.1.1 Modell 03.....	32
	4.1.2 Modell 04.....	38
	4.1.3 Modell 05.....	41
	4.2 Konkretisierung des Modells 05.....	43
	4.2.1 Aufträge auf niedrigen Taxonomiestufen.....	44
	4.2.2 Aufträge auf höheren Taxonomiestufen.....	45
	4.3 Notwendige Änderungen.....	48
5	Fazit und Ausblick.....	50

1. Einleitung

In einer Zeit, in der viele Aspekte des menschlichen Lebens individualisiert werden, gilt es ebenso die Lernprozesse von Studierenden zu individualisieren. eLearning bietet durch die Verknüpfung des Lernens mit dem Internet und den damit verbundenen Vorzügen des Mediums, Möglichkeiten, um diese Entwicklung voranzutreiben. Eine Individualisierung von Produkten und Prozessen findet in unserer Welt statt, weil Menschen unterschiedliche Bedürfnisse haben und diese ebenso unterschiedlich befriedigen. Die Individualisierung von Lernprozessen macht Sinn, weil jeder Mensch eine andere Motivstruktur hat und daher unterschiedlich auf exogene Reize reagiert. Zudem verläuft jeder menschliche Lernprozess anders und jeder Mensch verfügt über individuelle Stärken und Schwächen im Lernprozess (Bönsch, 2002). Aus psychologischer Sicht findet durch eine Verfeinerung der Didaktik eine Steigerung der intrinsischen Motivation beim Lernen statt.

eLearning soll in dieser Arbeit wie folgt definiert werden: eLearning sind alle Lernprozesse, die durch das Internet begleitet, geteilt, gestaltet oder ermöglicht werden. In dieser Definition sollen klassische Konzeptionen des eLearning wie CBT oder WBT, bei denen der Lernende den Anforderungen eines Computerprogramms nachgeht, bewusst ausgeschlossen werden. Dies weil einerseits ein didaktischer Mehrwert in meinen Augen aufgrund der mangelhaften Aktivierung des Lernenden nicht zwingend vorhanden ist und weil andererseits der Umfang dieser Arbeit gesprengt würde. eLearning kann deshalb mit der konkreten Gestaltung einer virtuellen Lern-Lehrumgebung (Lernplattform) gleichgesetzt werden. Diese wird in den meisten Fällen die reale Lern- Lehrumgebung ergänzen, damit die Vorteile beider „Welten“ genutzt werden können. Es handelt sich hierbei um hybride Lern- Lehrumgebungen, die auch als Blended Learning Szenarien bezeichnet werden. Diese Arbeit muss sich mit der Konzeption einer virtuellen Lern-Lehrumgebung beschäftigen, denn nur eine maximale Ausrichtung der Lernplattform an den individuellen Lernprozessen der Studierenden ermöglicht eine Nutzung der didaktischen Potentiale, welche eLearning zweifelsohne bietet.

eLearning kann als Motor eines Lernkulturwandels betrachtet werden. Der Lernende soll den Anforderungen eines konstruktivistischen Lernalters genügen: Er soll aktiv, kooperativ, selbstständig und situativ lernen. Die Integration von eLearning in die universitäre Lehre ohne eine parallele Veränderung der anderen Elemente des Lernprozesses genügt aber nicht. Entscheidend ist die Abstimmung der einzelnen Komponenten der gesamten Lern-Lehrumgebung.

Eine Veränderung der Lern- Lehrumgebung impliziert auch wesentliche Veränderungen in der Rolle des Lehrenden und dessen Bewertung eines veränderten Leistungsnachweises der Studierenden. Es soll ein Paradigmenwechsel stattfinden, der die Bewertung und die Begleitung des Lernprozesses, anstelle eines einzigen Lernprodukts, zur zentralen Aufgabe des Lehrenden

macht. „Aus pädagogischer Sicht erscheint es [...] höchst bedenklich, wenn die Schule sich die Produktorientierung von Industrie und Wirtschaft zum Vorbild nimmt. Im Vordergrund schulischer Aufgaben steht das Lernen, und Lernen ist ein Prozess!“ (Mietzel, 2002, S.360).

In dieser Arbeit sollen in einem theoretischen ersten Teil mögliche Auswirkungen des eLearning auf die Lernmotivation untersucht werden. Die Untersuchung soll mit einer Begründung der Individualisierung der Lernprozesse beginnen, um anschliessend ein Modell einer virtuellen Lern- Lehrumgebung vorzustellen, welches dieser Anforderung gerecht wird. Es hat Implikationen auf das Verhalten der Studierenden und des Lehrenden, die Lernprozesse und damit die Lernkultur.

Die Ausführungen beziehen sich auf Universitätskurse, deren Teilnehmerzahl unter fünfzig liegt. Es gilt, nicht nur Lernprozesse und Lernkulturen in Grund- und Mittelschulen den Möglichkeiten der Zeit anzupassen. Gerade auch Universitäten müssen ihre Lehre heute so konzipieren, dass die Studierenden auf ein selbstständiges und lebenslanges Lernen unter sich verändernden Bedingungen vorbereitet werden. Werden Kurse mit niedrigeren Teilnehmerzahlen gehalten, ist dieses Bestreben leichter durchführbar. Wirtschaftlich ausgedrückt, gilt es didaktische Prozesse umzugestalten, um die Qualität eines Kurses bzw. einer universitären Ausbildung zu erhöhen.

Die gewonnenen Erkenntnisse sollen in einem zweiten Teil der Arbeit konkret auf die Veranstaltung Bildungsmanagement, ein Wahlpflichtfach im vierten oder sechsten Semester an der Universität St. Gallen, bezogen werden. Die aktuelle didaktische Umsetzung des Kurses wird dem, im ersten Teil dieser Arbeit gewonnenen, Idealmodell gegenübergestellt. Die Arbeit soll mit Vorschlägen zur Umgestaltung des Kurses Bildungsmanagement und der dazugehörigen Lernplattform abgeschlossen werden.

2. Theoretische Konzeption

2.1 Individualisierte Lernprozesse und Interessensquellen

Betrachtet man den Lernprozess aus der Distanz, setzt sich dieser aus drei Elementen zusammen: Dem Lerninhalt, dem Lernenden und der Lern- Lehrumgebung. Soll das Interesse des Lernenden maximiert werden, um damit eine Steigerung der intrinsischen Motivation zu bezwecken, erkennt man zwei Quellen des Interesses: Ein Interesse, welches grundsätzlich im Lernenden vorhanden ist („individuelles Interesse“), und ein Interesse, welches aufgrund der Lernsituation entstehen kann („situationales Interesse“) (Krapp, 1992, S.12). Beide Komponenten können durch eine Universität beeinflusst werden: das individuelle Interesse durch eine Individualisierung der Lernprozesse und das situationale Interesse durch eine Gestaltung von interessanten und

herausfordernden Lernsituationen. Die beiden Quellen des Interesses beeinflussen sich gegenseitig und sind durch die Lern- Lehrumgebung miteinander verknüpft:

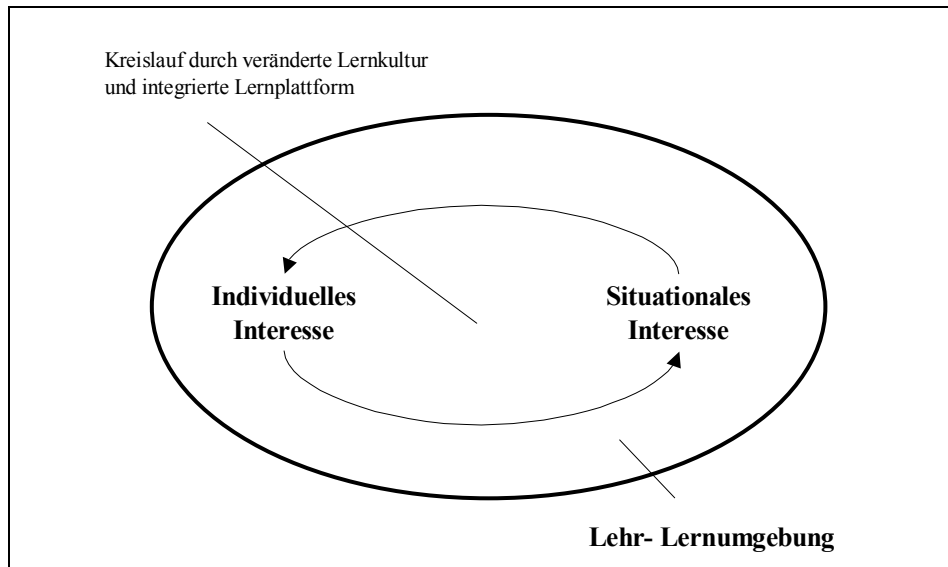


Abb. 1: Kreislauf der Interessen

2.1.1. Individuelles Interesse - Individualisierter Leistungsnachweis

Das individuelle Interesse entsteht aus einem grundsätzlichen Interesse an der Sache, d.h. an den Lernzielen. Diese werden zunächst durch die Wahl einer Studienrichtung bestimmt. Innerhalb dieser Studienrichtung können sich die meisten Studierenden für gewisse Wahlpflichtfächer entscheiden und so ihre Lernziele verstärkt an ihren Interessen ausrichten. In dieser Arbeit soll ein Konzept verfolgt werden, bei dem die Lernziele durch einen individuellen Nachweis der Leistung innerhalb des Semesters weiter individualisiert werden. Es soll dafür der Begriff der individualisierten Lernziele eingeführt werden. Dieser grenzt sich vom Begriff der individuellen Lernziele ab. Dieser wird im Zusammenhang mit Lernkulturen mit individuellen Bezugsnormen benutzt.

Bönsch (2002) bezeichnet diese Art des Unterrichts als „Modell des wahldifferenzierten Unterrichts“ (S.150ff). „Dieses Modell stellt also auf Lernpräferenzen ab und will die SchülerInnen anregen, sich Lernwege bewusst zu wählen, die ihren Stärken entsprechen, um so möglichst erfolgreich zu lernen“ (S.153). Entscheidend für die Wahl sollten bei einem selbstständig Lernenden kurzfristig die individuellen Stärken und Interessen sein. Langfristig sollte der selbstständig Lernende aber bewusst auch Lernwege wählen, die helfen, seine fehlenden oder mangelhaften Handlungskompetenzen aufzubauen. Bönsch (2002) identifiziert in seinem Modell des wahldifferenzierten Unterrichts dann auch die Ziele des begründeten Wählens, des selbstgesteuerten und kooperativen Lernens (S.187).

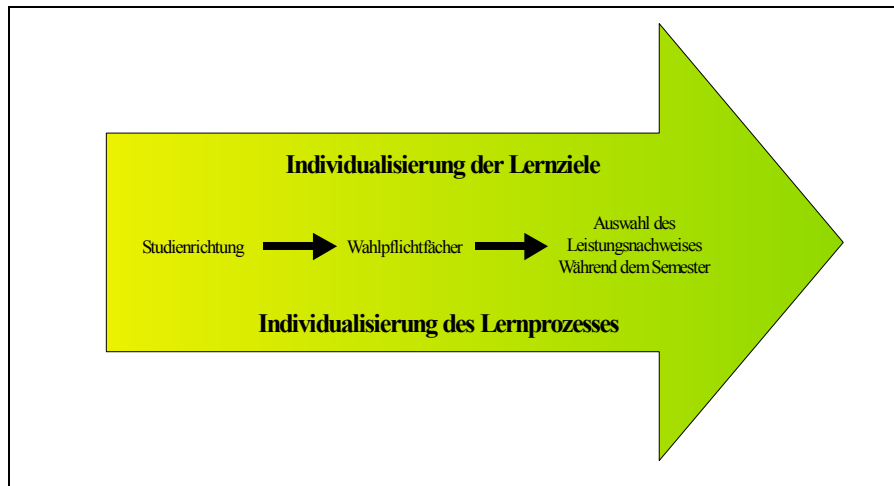


Abb.2: Individualisierung der Lernziele und Lernprozesse

Bönsch gliedert den Lernprozess in die Phasen der Strukturierung (Einstieg in die Thematik und Überblick über Lernziele und Lerninhalte), Differenzierung (Wahl- und Erarbeitungsphase der individualisierten Lernziele) und die Vermittlung und Reflexion (Austausch, Diskussion, Ergänzung und Korrektur sowie Lernerfolgsprüfung) (189f.). Das Modell Bönsch's bezieht sich allerdings auf Unterrichtseinheiten für Schüler in tieferem Alter. Im Unterschied zum Modell Bönsch sollen bei einem Modell der individualisierten Lernziele, welches sich an Wahlkursen mit geringer Teilnehmerzahl an Universitäten ausrichtet, die Strukturierungs- und Differenzierungsphase kurz gehalten werden (resp. vor der ersten Kontaktveranstaltung stattfinden) und die Lernprozesse in der Wahl- und Erarbeitungsphase sollen nicht zwingend in Gruppenarbeiten stattfinden, dafür sind die Strukturen einer Universität ungeeignet. eLearning ermöglicht, dass sich der Unterricht in den Präsenzstunden voll und ganz auf die Vermittlungs- und Reflexionsphase konzentrieren kann. In diesen stehen nach Bönsch (2002) die folgenden Aktivitäten im Mittelpunkt (S.191):

- Vermittlung und Diskussion der Arbeitsergebnisse
- Zusammenfassung und Strukturierung der Ergebnisse
- Besprechen bisher nicht behandelter Fragen
- Reflexion über Verlauf und Ergebnis der Unterrichtseinheit

Bereits heute wird der Leistungsnachweis an der Universität St. Gallen pro Semester und Wahlfach geteilt. Die Studierenden haben in der Regel während des Semesters eine Arbeit zu schreiben oder ein Referat zu halten und am Ende des Semesters wird der Lernprozess anhand einer gemeinsamen schriftlichen Prüfung überprüft. Diese Zweiteilung bietet Möglichkeiten zur Individualisierung der Lernprozesse, die bis anhin nicht genutzt werden. Den Studierenden sollte

eine breite Auswahl an Leistungsnachweisen während des Semesters angeboten werden. Dies würde dazu führen, dass Studierende anhand ihrer Interessen und dem Zustand ihrer Kompetenzen ihren Leistungsnachweis auswählen und so ihren Lernprozess, der am Ende des Semesters bei allen Studierenden mit der gleichen Lernerfolgsprüfung überprüft wird, individualisieren. Die Chancengerechtigkeit wird dadurch garantiert, dass die Studierenden die Produkte ihrer individuellen Lernprozesse auf der Lernplattform publizieren.

2.1.2. Situationales Interesse

Die Lernsituation stellt die zweite Motivationsquelle dar. Es liegt nahe, dass eine geschickte didaktische Aufbereitung des Lehrstoffes die Lernmotivation fördert und zusätzlich zu einer Steigerung der Aufmerksamkeit und somit zu einer Verbesserung der kognitiven Verarbeitungsprozesse führt (Krapp, 1992). Interessant ist vor allem auch die Tatsache, dass „das situationale Interesse nicht vom Vorhandensein einer dispositionalen Präferenz für einen bestimmten Gegenstand abhängig ist“ (Krapp, 1992, S.14). Es kann also unabhängig vom individuellen Interesse entstehen. Die Lernziele müssen daher didaktisch so umgesetzt werden, dass sie für den Lernenden mit Anreizen versehen werden, welche ein situationsspezifisches Interesse auslösen. Die Tatsache, dass die Lernsituation mit Anreizen versehen werden kann, ist wesentlich für den Lehrenden. Denn er bestimmt, welche Anreize gesetzt werden. Insbesondere hat er die Wahl, ob er die Situation mit Anreizen gestalten will, die die extrinsische oder intrinsische Motivation anregen. Extrinsische Anreize wären primär über einen herkömmlichen Notendruck zu erreichen. Da aber die extrinsische Motivation nur kurzfristig und nicht stabil vorhanden ist (Rheinberg, 2002) sollte eine Konzentration auf die intrinsische Motivation stattfinden. Zudem wird ein grösserer Einfluss der intrinsischen Motivation auf die Lernergebnisse erwartet (Schiefele, 1992). Ein intrinsisch motivierter Mensch handelt aus innerer Überzeugung. Intrinsisch motiviert sind daher „nur solche Aktivitäten, die allein um des Tätigkeitsvollzugs wegen ausgeführt werden“ (Rheinberg, 2002, S.152).

Ziel dieser Arbeit muss nun sein, Ideen für Anreize zu entwickeln, die spezifisch durch eLearning gesetzt werden können. Zunächst ist aber der Zusammenhang zwischen dem situationalen und dem persönlichen Interesse zu klären. Wie in Abb. 1 dargestellt, bilden die zwei Interessensquellen einen Kreislauf, der über die Lern- Lehrumgebung angetrieben wird. Auch das Bindeglied zwischen diesen Motivationsquellen bietet eigene Anreize, die untersucht werden müssen.

2.1.3 Kreislauf der Interessen

Der in Abb.1 skizzierte Kreislauf wird in der Psychologie allgemein als Person-Gegenstandsbeziehung formuliert. „Wie jede andere Person-Gegenstands-Auseinandersetzung

stellt die Interessenshandlung in einer konkreten Situation eine aktuelle Beziehung zwischen Person (Lernender) und Gegenstand (Lernziele) her“ (Krapp, 1992a, S.307). Die Beziehung verhält sich dynamisch, denn „jedes aktive In-Beziehung-Treten einer Person mit dem Interessensgegenstand verändert die Person-Gegenstand-Relation und hinterlässt auf beiden Seiten Spuren“ (Krapp, 1992a, S.309). Wird also das Interesse in der Person oder aufgrund der Situation geweckt, so beeinflusst dieses wiederum die andere Interessenskomponente. Zudem muss der Kontext betrachtet werden, in dem dieser Kreislauf stattfindet. Wie weiter oben formuliert, ist der Kontext eines Lernprozesses die Lern- Lehrumgebung. Sie ist das Bindeglied zwischen der Lernsituation und dem Lernenden und besteht aus verschiedenen Elementen, die wiederum so gestaltet werden müssen, dass Anreize entstehen, die zu einer Veränderung der Lernmotivation bei den Lernenden führen können:

- **Lernkultur:** Es soll eine Kultur des selbstgesteuerten und kooperativen Lernens existieren, in welcher sich der Lernende seiner Verantwortung hinsichtlich seines Lernprozesses bewusst ist.
- **Beziehung zwischen dem Lehrenden und den Lernenden:** Diese kann massgeblich durch einen Paradigmenwechsel verbessert werden, bei dem der Lernprozess viel stärker als das Lernprodukt beachtet und damit gesteuert wird.
- **Beziehung zwischen den Lernenden:** Es muss eine kooperative Lern- Lehrumgebung geschaffen werden, in der sich die Lernenden zwingend als Partner zur Erreichung eines gemeinsamen Zieles sehen.
- **Lernplattform:** Die Lernplattform soll alle oben genannten Elemente unterstützen. Sie ist das Kernstück des veränderten Lernprozesses, in dem alle Anreize, die zur Förderung der Lernmotivation eingesetzt werden können, zusammenfinden.

2.1.4. Bedeutung der Interessen

Bisher wurde das Wecken von Interessen bei Studenten als zentrale Herausforderung für den Lehrenden bezeichnet, ohne die entsprechende Bedeutung zu begründen. Der intrinsisch motivierte Schüler wendet sich einer Aufgabe zu, weil damit Aktivitäten verbunden sind, die mit befriedigenden Erlebnissen einhergehen. Ein Mensch kann sich aber nur in einem Zustand intrinsischer Motivation befinden, wenn er sich selbst als kompetent wahrnimmt und wenn er unter dem Eindruck steht, dass er Selbstbestimmung ausüben kann. Beide Bedingungen verlangen zudem einen sinnvollen Kontext (Mietzel, 2002). Ein solcher Zustand kann durch formative Bewertungselemente, eine Kultur des selbstgesteuerten Lernens und eine auf die Lernprozesse abgestimmte Lernplattform erreicht werden. Wenn eine Person „auf der einen Seite die Tätigkeit als herausfordernd wahrnimmt und auf der anderen Seite sich für ausreichend fähig

hält“ (Schiefele, 1992, S.93), dann besagt die Theorie von Csikszentmihaly (1990), dass ein Mensch sich in einem Zustand des optimalen Erlebens, im Flow befindet. Rheinberg (2002) definiert das Flow Erleben wie folgt: „Gemeint ist der Zustand des reflexionsfreien gänzlichen Aufgehens in einer glatt laufenden Tätigkeit“ (S.156). Das Flow Erleben zeichnet sich u.a. durch äusserst tiefe Konzentration, Selbstvergessenheit, Erleben von Kontrolle und Verschmelzung von Handeln und Bewusstsein aus [...] Es kann die Vorhersage abgeleitet werden, dass das Erleben von Flow im Lernprozess eine Steigerung der Effektivität zur Folge hat. Darüber hinaus kommt dem Flow Erleben auch eine langfristige Bedeutung im Motivierungsgeschehen zu (Schiefele, 1992). Auch Rheinberg (2002) stellte fest, dass Psychologiestudenten, die während der häuslichen Bearbeitung von Übungsaufgaben ein Flow Erleben hatten, auch in der Lernerfolgsprüfung überdurchschnittlich abschnitten. Das Flow Erleben kann letztendlich auf die Interessensquellen zurückgeführt werden. Bereits Korrelationsuntersuchungen zwischen Interesse und Leistung bestätigen Hinweise auf generelle Zusammenhänge (Krapp, 1992). Das Problem beim Flow Erleben liegt in der Nachweisbarkeit. Es dürfte sehr schwer sein, bei Studierenden ein solches Erlebnis festzustellen bzw. zu beweisen.

2.2. Anreize

„Die situativen Momente, die Motive ansprechen und damit die Ausbildung einer Motivation bewirken, werden als Anreize bezeichnet“ (Herrmann et al, 2000, S.17). Der Ausgestaltung der Anreize kommt innerhalb des Lernprozesses eine zentrale Bedeutung zu, denn „ein Motiv, als personseitige Verhaltensdeterminante, kann nur in dem Ausmass verhaltenswirksam werden, wie es durch situative Anreize angeregt wird. Andererseits kann auch ein Anreiz, als situationsseitige Verhaltensdeterminante, nur im Ausmass verhaltenswirksam werden, wie er auf die entsprechende Motivdisposition im Individuum trifft“ (S.18). Erst „dieses Aufeinandertreffen von Motiv und Anreiz bezeichnet man als Motivanregung, aus der ein Zustand der Motivierung resultiert (Herrmann et al, 2000, S.19). Der geschilderte Zusammenhang zwischen Motiv und Anreiz entspricht dem in Abb. 1 geschilderten Kreislauf zwischen situationalem und persönlichem Interesse.

2.2.1. Problemorientierter Unterricht

Gemäss des Problemlösungsansatzes werden im Rahmen von Lernprozessen neue Informationen selbstständig erschlossen. Diese Erschliessung wird vom Lerner als Informationssucher selbst geplant, kontrolliert und gesteuert. Die Lernplattform wird hierbei als Werkzeug dazu verstanden (Mathes, 2002). Die kognitive Lerntheorie besagt, dass jede Erweiterung und Ausdifferenzierung der kognitiven Struktur auf Assimilation und Akkomodation basiert. „Für die Akkomodation ist

es zentral, dass sie über kognitive Konflikte und Widersprüche - oder man könnte auch sagen, Probleme, in Gang kommt“ (Euler, 2002, S.24). Allein diese Tatsache macht klar, dass der Studierende im Laufe seines Lernprozesses, besonders aber zu Beginn des Lernprozesses mit Problemen bzw. Herausforderungen konfrontiert werden muss. So stellt auch Roth die Motivation und die Schwierigkeit an den Anfang seiner Lernstufen. Nur eine handlungsorientierte Didaktik, „bei der auf eine planende, durchführende und kontrollierende Bewältigung von Praxisproblemen vorbereitet werden soll“ (Euler, 2002, S.29), wird einer ständigen Herausforderung der Studierenden gerecht. Der Student muss im Laufe des Lernprozesses ständig und individuell herausgefordert werden. Sein Lernprozess muss zu einer Entdeckungsreise werden, bei der er vergisst, dass er am Lernen ist. Er muss sich im Flow Erlebnis befinden.

Es reicht dementsprechend nicht, wenn das Interesse nur einmalig und kurzfristig zu Beginn des Semesters (des Lernprozesses) geweckt wird, sonst droht die anfängliche Euphorie schnell von anderen Motiven verdrängt zu werden. Die Situationskomponente des Lernprozesses muss für den Studierenden dauernd einen Reiz darstellen, um sich mit der Thematik auseinanderzusetzen. Herkömmliche Lern- Lehrumgebungen werden in diesem Vorhaben scheitern, weil der Lernprozess nur in den Präsenzstunden und in einer intensiven Phase vor der Prüfung unterstützt und beobachtet wird. Das Internet bietet nun aber einerseits durch die Fähigkeit, Raum und Zeit zu überwinden, andererseits aber auch durch andere Vorteile des Mediums das Potential, den Lernprozess dauernd zu unterstützen: Die Kommunikation zwischen den Beteiligten des Lernprozesses wird ermöglicht und gefördert. Zudem gilt, dass „Reach und Richness“ (Laudon & Laudon, 2002, S.92) des Mediums beinahe unbeschränkt sind. eLearning ermöglicht durch den Einbezug und die Vernetzung aller Medienformen (Text, Bild, Ton) die Gestaltung von sehr komplexen und herausfordernden Lernmaterialien und Lernumgebungen. „Gestützt auf konstruktivistisch geprägte Annahmen zum Lernen und Lehren sowie zur Gestaltung von Lernumgebungen, geht es darum, anhand komplexer und realistischer Problemstellung systematisch in die Denk- und Arbeitsweise von Experten einzuführen mit dem Ziel, den Erwerb von transferfähigem Wissen mit der Herausbildung allgemeiner und fachspezifischer Problemlösestrategien und Lerntechniken zu verknüpfen“ (Wünschel, 2002, S.9). Kulturen des selbstgesteuerten und kooperativen Lernens schaffen Voraussetzungen, um über die Fachkompetenzen hinaus auch Sozial- und Selbstkompetenzen zu erwerben.

Wünschel (2002) sieht das Schaffen von komplexen Problemen als Ausgangslage im problemorientierten Lernen an. Er verweist darauf, dass die Probleme realitätsnahe und subjektiv bedeutsam für den Lernenden sein müssen und dass die komplexen Probleme verschiedene Lösungswege und verschiedene Lösungen besitzen sollten. Komplexe Probleme sollten im Unterricht geschaffen werden, jedoch gilt es diese Problemorientierung genauso in der virtuellen

Lern- Lehrumgebung zu berücksichtigen. Die Studentin hat so beispielsweise die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten, (kleinere) fachspezifische Probleme zu bewältigen, in einem virtuellen Diskussionsforum einzuüben.

Die individuellen Lernprozessprodukte sollen auf der gemeinsamen Lernplattform gesammelt werden. Dies führt dazu, dass Situationen von verschiedenen Lernenden mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Werten zu verschiedenen Zeitpunkten und aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden. Durch die Publikation auf der Lernplattform kann der Lernende seine eigenen Gedanken mit denjenigen des Experten (des anderen Lernenden) vergleichen. Der Vergleich mit der Expertenlösung hilft die eigenen Strategien hinsichtlich des Ziels Problemlösung *und* dessen Generierung zu bewerten und zu reflektieren. Die Konsequenz des Einbezugs von multiplen Perspektiven ist, dass der Lernende lernt, sein Wissen zu dekontextualisieren. Ein problemorientierter Unterricht wird zudem als gute Voraussetzung für einen späteren Transfer des Gelernten in neue Situationen und Probleme angesehen (Wünschel, 2002).

Rheinberg (2002) weist auf die Tatsache hin, dass „ein Verhalten im psychologischen Sinn nur dann leistungsmotiviert ist, wenn es auf die Selbstbewertung eigener Tüchtigkeit zielt und zwar in Auseinandersetzung mit einem Gütestab, den es zu erreichen oder zu übertreffen gilt“ (S.62). Der gleiche Zusammenhang wird auch benutzt, um den Zustand der intrinsischen Motivation zu erklären. Abb. 3 verdeutlicht diesen Zusammenhang noch einmal:

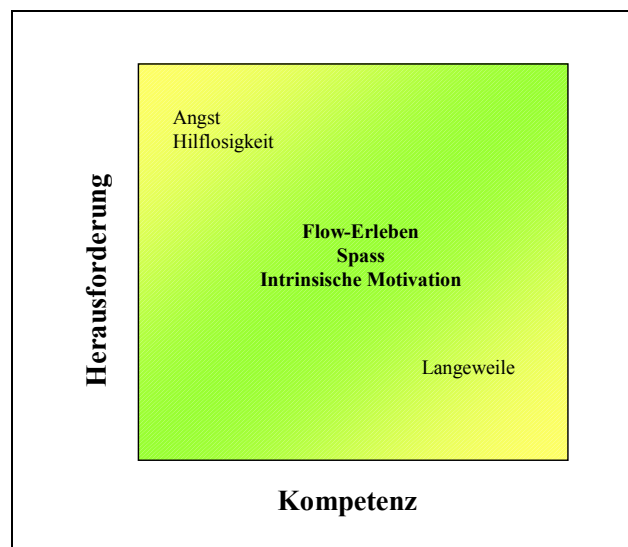


Abb. 3: Verschiedene Motivationsformen in Abhängigkeit von Kompetenz und Herausforderung (Abb. 3.7 in Herrmann & Tack, 2000)

Gelingt es dem Lernenden ein Problem zu bewältigen, führt dies zu einer Steigerung des Gefühls der Selbstwirksamkeit. Diese Tatsache verweist wiederum auf die Notwendigkeit einer grösstmöglichen Individualisierung der Lernziele. Das Gefühl der Selbstwirksamkeit ist wichtig, um die Motivation langfristig aufrechtzuerhalten (Mietzel, 2002). Zudem ist dieses Gefühl

notwendig, um sich in modernen Lern- Lehrumgebungen wohl zu fühlen, die auf den ersten Blick weniger Sicherheit bieten als traditionelle Lernsituationen. Damit eine korrekte Kausalattribution der Leistungen innerhalb des Semesters (also des Lernprozesses) stattfinden kann, sind formative und qualitative Bewertungselemente im Lernprozess zwingend (Werneck-Rohrer & Werneck, 1996).

2.2.2. Individueller Leistungsnachweis

Die Grundidee des hier vorgestellten Ansatzes zur Realisierung der Potentiale von eLearning ist der individuelle Leistungsnachweis der Studierenden im Semester. Es wurde nachgewiesen, dass Lernende Interessen in sehr spezifischen Themengebieten entwickeln und nicht wie früher angenommen für ganze Themenkomplexe: „Dies verweist auf den Umstand, dass Studenten in der Regel individuelle Präferenzen für Teilbereiche des Studienfaches entwickeln und deshalb manche Inhalte und Lernangebote wenig attraktiv, andere dagegen hochinteressant einschätzen“ (Wild et al, 1992, S.280). Erlaubt man dem Studierenden seinen Leistungsnachweis in gewissen Schranken selbst zu wählen, ergeben sich verschiedene Konsequenzen:



Abb. 4: Individualisierung der Lernziele

- Die Studierenden verfolgen während des Semesters *individualisierte Lernziele*. Diese sollen zu Beginn des Semesters zusammen mit dem Dozierenden gefunden und festgehalten werden. Zentral ist nicht ein immenses Angebot des Lehrenden, sondern ein Angebot, welches die Förderung der drei Kategorien von Kompetenzen unterschiedlich betont (bspw. Gruppen- und Einzelarbeiten). Die Angebote sollen bezüglich Schwierigkeit und Aufwand vergleichbar sein. Zudem ist darauf zu achten, dass die Angebote der Problemorientierung des Unterrichts sowie der Kontext- und

Transferorientierung gerecht werden. Der Lernende sollte langfristig dazu angeregt werden, selbständig Lernziele und die dazu gehörenden Lernprozesse zu wählen.

- Damit der Lernende aber in der Strukturierungs- und Wahlphase des Lernprozesses (Bönsch, 2002) zusammen mit dem Lehrenden individualisierte Lernziele formulieren kann, muss der Lernende über Elemente der Lernstrategie „Wesentliches Erkennen“ (Metzger, 2002) und metakognitive Fähigkeiten verfügen, um in einer neuen und damit fremden Thematik selbständig Lernziele formulieren zu können, die seinen Interessen entsprechen und die langfristig gesehen seine mangelhaften Kompetenzen verbessern. „Langfristiges Ziel des wahl-differenzierten Unterrichts muss es sein, dieses Wählen bewusster und verantwortungsvoller zu gestalten“ (Bönsch, 2002, S.187).
- Die Angebote sollten so umgesetzt werden, dass alle Studierenden gegenseitig voneinander profitieren können. Dies gelingt dadurch, dass die Ergebnisse der einzelnen Studierenden auf der Lernplattform gesammelt werden und so allen zugänglich sind. Es sind unterschiedliche Angebote (also Problemstellungen) zu schaffen, deren Lösung anschliessend für alle Studierenden als Unterstützung für die abschliessenden Lernerfolgsprüfung betrachtet werden können.
- Durch das Schaffen von verschiedenen Angeboten für die Studierenden entsteht eine methodische und inhaltliche Abdeckung der gesamten Thematik des Semesters. Dies ermöglicht es, eine grosse Anzahl unterschiedlichen Situationsanreizen zu schaffen. Der Student erkennt durch den Vergleich, welche Lösungen die Kommilitonen gefunden haben und vor allem auch, wie andere Lernende Probleme gelöst und Lösungen aufbereitet haben. Er profitiert so auch bei der methodischen Umsetzung von eigenen Lernprozessen in der Zukunft.
- Wird der Lernprozess durch persönliche Lernziele aber individualisiert, so genügt eine herkömmliche kriterienorientierte, geschweige denn eine sozialorientierte Bezugsnorm bei der Bewertung der Leistungen nicht mehr. Individualisierte Lernprozesse ziehen eine *individualisierte* Bezugsnorm mit sich, bei der der Lehrende dem Lernenden eine individuelle und qualitative Rückmeldung gibt. Dies gelingt am besten dadurch, dass dieser Teil des Leistungsnachweises in Worten statt Noten bewertet wird. So erhält die Bewertung auch ein formatives Element, indem der Lernprozess langfristig und nachhaltig gesteuert wird. Ein solcher Bericht müsste als ECTS angerechnet werden können, um den Bedürfnissen der Wirtschaft und anderen Universitäten gerecht zu werden. Dass dies eine intensivere und kostspieligere Betreuung der Studierenden hervorruft, liegt auf der Hand.
- Ein Unterricht mit individualisierten Lernzielen findet in einer Kultur des selbstgesteuerten und kooperativen Lernens statt. Auf die Implikationen dieser

veränderten Lernkultur wird im Laufe dieser Arbeit eingegangen. Eine Individualisierung der Lernziele fordert und fördert Selbst- und Sozialkompetenzen der Studierenden, weil Lernziele in einer veränderten Lern- Lehrumgebung selbstständig und kooperativ erreicht werden sollen und der Lehrende eine veränderte Rolle besitzt. Er organisiert, überwacht und bewertet die Lernprozesse seiner Lernenden formativ und summativ. Er ist ein allzeit ansprechbarer und verfügbarer Experte, der dem Studenten unterstützend zur Seite steht.

2.2.3. Bewertung der Leistung

Eine stärkere Prozessorientierung verlangt eine Bewertung des Lernprozesses, welche sich nicht nur am Lernprodukt, sondern auch am Prozess des Lernenden orientiert. „Die alternative pädagogische Diagnostik ist nicht nur auf das vom Schüler vorgelegte Produkt gerichtet, sondern bewertet ebenso das Denken, das hinter seiner Arbeit steht, also den Prozess“ (Mietzel, 2002, S.427). „Bei Prozessorientierung steht die Frage im Vordergrund, ob dem Lernenden infolge der Auseinandersetzung mit bestimmten Aufgabensituationen Annäherungen an das jeweilige Lernziel gelungen sind. Die Bewertung erfolgt also nach dem Grad des zu diagnostizierenden Lernfortschritts“ (Mietzel, 2002, S.361). In der Literatur findet sich für eine Bewertung, die die Annäherung an persönliche Lernziele misst, der Begriff der individuellen Bezugsnorm. Der Leistungsvergleich erfolgt innerhalb desselben Schülers im zeitlichen Längsvergleich (Rieder, 1990). Ziel der individuellen Bezugsnorm ist das Erreichen von individuellen Lernzielen innerhalb des gleichen Stoffes mit möglichst vielen Lernenden. Grund der Individualisierung der Lernziele ist aber nicht das Interesse, sondern unterschiedliche Einschätzungen der Potentiale der Lernenden. Zudem wird bei der individuellen Bezugsnorm davon ausgegangen, dass der Lehrende die gleichen Lernenden über einen längeren Zeitraum begleiten kann; dies ist jedoch an einer Universität selten der Fall.

In einem Modell mit individualisierten Lernzielen sind die Lernziele aber als gleichwertig zu betrachten. Von den Studierenden wird wie in Bönsch's Modell des wahldifferenzierten Unterrichts lediglich ein anderer Weg zum Ziel gewählt. Die Studierenden beenden das Semester dann auch mit einer identischen Lernerfolgsprüfung. Es soll für die Bewertung der Lernprozesse im Semester daher der Begriff der individualisierten Bezugsnorm eingeführt werden, bei der die Erreichung der individualisierten Lernziele beim Lernenden einzeln kriterienorientiert beurteilt wird.

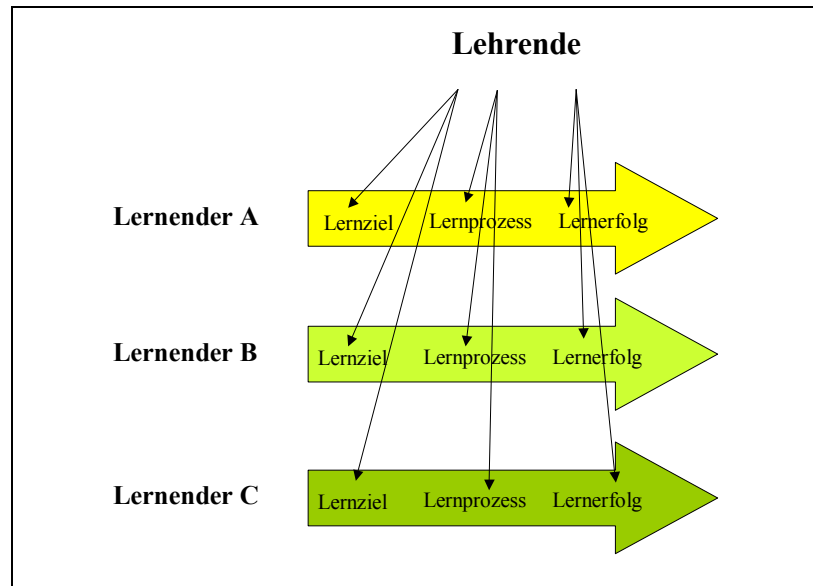


Abb.5: Individualisierte Lernprozesse

Es macht wenig Sinn, in einer Kultur des selbstgesteuerten und kooperativen Lernens Leistungen nur summativ zu bewerten. Dem Lernenden soll während des Lernprozesses unterstützend zur Seite gestanden werden. Dies gelingt nur dann, wenn formative Elemente in die Unterstützung des Lernprozesses einfließen. „Für einen konstruktivistisch gestalteten Lehr- Lernprozess kann die formative Beurteilung nun geradezu als konstitutives Merkmal bezeichnet werden“ (Metzger, 1997, S.4). Die Lernprozesse müssen eng mit der formativen Bewertung verknüpft werden, um die Lernenden möglichst nahe an ihre individualisierten Lernziele heranzuführen. „Kennzeichnend für einen traditionellen Unterricht ist, dass sich in der Regel klar unterscheiden lässt, ob sich ein Schüler zu einem aktuellen Zeitpunkt in einem Lehrabschnitt oder in einem Überprüfungsabschnitt befindet. Die Unterscheidung bleibt in einem Unterricht konstruktivistischer Orientierung nicht mehr durchgängig erhalten“ (Mietzel, 2002, S.430). Nur eine starke Prozessorientierung erlaubt es, die Lernprozesse und damit auch die Lernprodukte zu optimieren.

In einer Kultur des selbstgesteuerten und kooperativen Lernens werden bewusst Lernziele aus dem Bereich der Selbst- und Sozialkompetenzen formuliert, um die Lernprozesse der Lernenden langfristig zu verändern. Diese können aber nur schwer in Noten bewertet bzw. sichergestellt werden. Die Leistung des Lernenden innerhalb des Semesters sollte deshalb teilweise mit einem Leistungsbericht anstelle von Noten bewertet werden. Die Rückmelde-, Beratungs-, Lernsteuerungs- und Motivationsfunktion der Notengebung können mit Worten viel exakter und hilfreicher als mit Zahlen wahrgenommen werden (Rieder, 1990). Erhält der Lernende qualitative Rückmeldungen, die seine kognitiven und metakognitiven Fähigkeiten betreffen, erkennt er konkrete Mängel in seinem Lernprozess und er wird durch externe Hilfe fähig, punktuell seine

Kompetenzen zu erweitern. Zudem wirken lernstoffbezogene, individuelle Kommentare der Leistung motivierend (Persy, 1990).

Eine individualisierte Bezugsnorm mit qualitativen Rückmeldungen nutzt die Potentiale der Leistungsbeurteilung, zur Motivation des Lernenden. Voraussetzung für die Nutzung der Vorteile einer Leistungsbeurteilung ist die Offenlegung der Lernprozesse. Dies wird durch die Integration von eLearning in die Lehre erreicht. Eine qualitative Rückmeldung, bei der Stärken und Schwächen erkennbar gemacht werden, verhindert, dass der Lernende falsch attribuiert und so langfristig demotiviert wird (Rheinberg, 2002). Eine qualitative Rückmeldung soll zudem Vorschläge zur Verbesserung des Lernprozesses enthalten, um die Lenkungsfunction der Leistungsbewertung wahrzunehmen. Die qualitative Bewertung erhöht beim Lernenden das Gefühl der Selbstwirksamkeit. Dadurch, dass der Lernprozess über die gesamte Dauer des Semesters begleitet und formativ beurteilt wird, wird auch die Motivation des Lernenden ständig überwacht bzw. falls nötig beeinflusst (Persy, 1990).

Der Lernende soll in die Bewertung seines Prozesses und seiner Lernprodukte integriert werden. Er übt sich in der kritischen Überprüfung seiner eigenen Leistung und wird zur Verbesserung seiner eigenen Lernprozesse angeregt. „Im herkömmlichen Unterricht muss der Lernende warten, bis seine Arbeit bewertet wird, während Schüler unter reformierten Bedingungen angeregt werden, Beurteiler ihrer eigenen Arbeit zu werden. Es sei daran erinnert, dass damit günstige Voraussetzungen zur Anregung und Aufrechterhaltung intrinsischer Motivation geschaffen werden“ (Mietzel, 2002, S.432).

„Mit dem Konzept des wahl-differenzierten Unterrichts wird eine Veränderung der Schülerrolle angestrebt, diese Veränderung zeigt sich am deutlichsten bei den allgemeinen Zielen begründetes Wählen und kooperatives Arbeiten. Eine veränderte Schülerrolle ist nur möglich bei Veränderungen der Lehrerrolle“ (Bönsch, 2002, S.192):

- Die Lehrende muss auf eine stärkere Unterrichtssteuerung verzichten, sie muss Handlungsspielräume für die Lernenden zulassen und schaffen. Die Steuerungsaktivität muss aber ausbalanciert sein: sie muss sich über weite Strecken des Lernprozesses zurückhalten, aber in kritischen Situationen des Lernprozesses unterstützend eingreifen und Sicherheit schaffen.
- Der Lehrende muss „Lernschwierigkeiten“ einzelner Lernender erkennen und die Lernenden individuell beraten. Er soll auf kognitive und metakognitive Schwierigkeiten hinweisen und diese mit konkreten Vorschlägen versuchen zu beheben.
- Die Lehrende muss Kompetenzen mitbringen, um den Lernkulturwandel aktiv unterstützen zu können. Hierzu zählen eine ausgeprägte Medienkompetenz, um mit den neuen Medien produktiv umzugehen. Sowie Sozialkompetenzen, um Gruppenprozesse zu unterstützen

und gleichzeitig auf ganz unterschiedliche Lernende individuell eingehen zu können. Vor allem benötigt ein Kulturwandel aber die Überzeugung und den Willen des Lehrenden.

- Der Lehrende wandelt sich vom Wissensprediger zum Wissensmanager der Lernenden. Da sich die Lernenden in einer Kultur des selbstständigen und kooperativen Lernens langfristig alle Kompetenzen selber aneignen können, überwacht und unterstützt der Lehrende die Lernprozesse nur noch, anstatt sie aktiv zu bestimmen. Er übernimmt die Rolle eines Coachs, der immer ansprechbar ist und zu dem die Lernenden ein ausgeprägtes Vertrauensverhältnis besitzen.
- Es ist darauf zu achten, dass das gesamte Kollektiv der Dozierenden im Sinne des Kollegialitätsprinzips hinter den mit eLearning implizierten Veränderungen steht und nicht einzelne Lehrende durch ihr Verhalten Unsicherheiten im Wandelprozess schaffen.
- Alle Veränderungen führen zu einem beträchtlichen Mehraufwand auf Seite der Lehrenden. Volkswirtschaftlich betrachtet findet eine Prozessoptimierung hinsichtlich der Nutzung und Entwicklung von Human Kapital statt. Diese Optimierung führt gleichzeitig zur Schaffung von Arbeitsplätzen im Bildungssektor und damit einer Steigerung der relativen Bedeutung dessen hinsichtlich der nationalen Wertschöpfungserstellung.

2.2.4. Lernplattform

Die Lernplattform ist das virtuelle Element der hybriden Lern- Lehrumgebung und bietet durch die Vorteile des Mediums Internet die Möglichkeit, dass alle Teilnehmenden einer Lerngruppe gleichzeitig aktiv lernen können: „Die Aktivität in einer Lernergruppe ist grösser, wenn alle Teilnehmer gleichzeitig gefordert werden und nicht, wie häufig der Fall, nur ein einziger Schüler im traditionellen Unterricht“ (Rinn & Bett, 2002, S.5). Durch den Einbezug einer Lernplattform in eine Lern- Lehrumgebung können daher parallel alle Lernprozesse der Studierenden unterstützt werden. Erst eine Lernplattform, die sich sehr stark an den Lernprozessen der Studierenden orientiert und die vorgestellten Veränderungen unterstützt, wird dazu führen, dass eLearning zu einer Förderung der Lernmotivation führt. Rinn und Bett (2002) sprechen von Adaptivität und verlangen dabei, dass die Lernplattform an die individuellen (Wissens-) Voraussetzungen und Bedürfnisse der Lernenden angepasst ist.

Die Lernplattform muss so konzipiert werden, dass sie verschiedene Funktionen im Lernprozess übernimmt, bzw. diesen auf verschiedene Art und Weise unterstützt. Wird die Lernplattform lediglich für das Verteilen von Unterrichtsmaterialien des Dozierenden verwendet, generiert die Lernplattform keinen didaktischen Mehrwert und eine kostspielige Einführung derselben wird obsolet.

Makrodidaktische Ebene

Die Konzeption der Lernplattform soll zunächst aus einer makrodidaktischen Perspektive betrachtet werden. Auf der Lernplattform der Universität hat jeder Kurs eine eigene Seite. Diese folgen alle einem gemeinsamen Muster und bestehen aus den folgenden Elementen, die den Lernprozess des Studierenden permanent unterstützen:

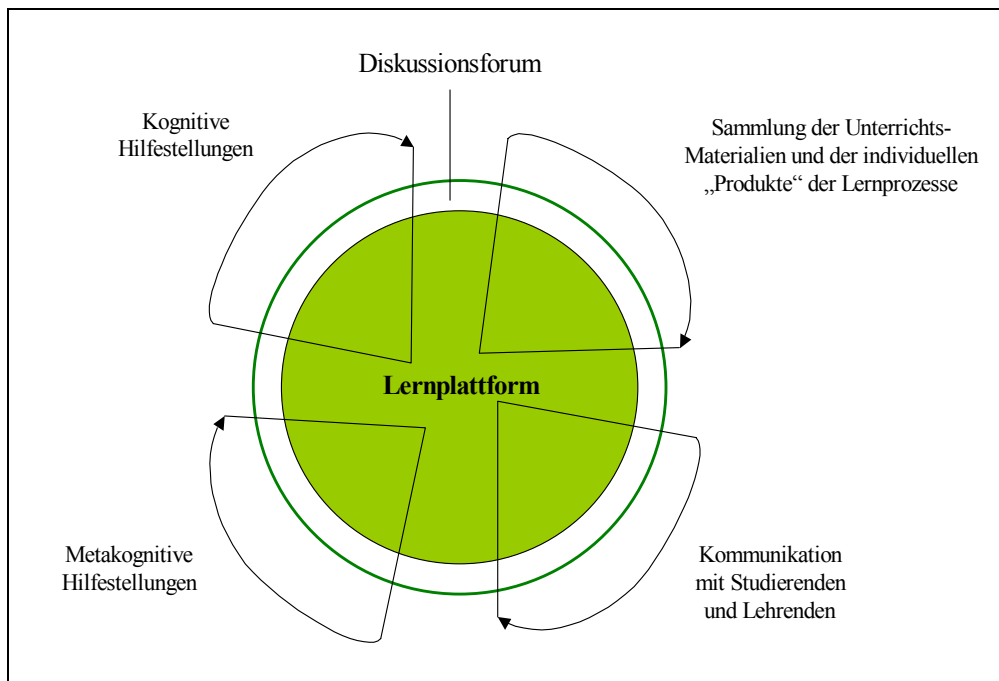


Abb.6: Konzeption der Lernplattform aus einer Makroperspektive

- **Basistext, Navigationstexte und Literaturliste:** Der von Euler (2003a) vorgestellte Basistext bildet den Ausgangspunkt eines Faches auf der Lernplattform. Er dient dazu, den Lernenden in die Thematik einzuführen. Der Basistext stellt den ersten Situationsanreiz dar, welcher der Lernende in der virtuellen Lern- Lehrumgebung antrifft. Es ist deshalb darauf zu achten, dass bereits hier die Problemorientierung berücksichtigt wird. Werden zusätzlich Navigationstexte und Literaturlisten auf der Lernplattform publiziert, findet der Lernende die gesamte Pflichtlektüre in elektronischer Form. Es stellt sich allerdings die Frage des didaktischen Mehrwerts gegenüber dem klassischen Skript in Papierform. Wichtig ist, dass die Homepage tatsächlich einen Überblick über die Thematik und die didaktische Konzeption vermittelt, damit auch das Interesse von Lernenden geweckt werden kann, die noch keine Erfahrungen mit den Inhalten oder der didaktischen Konzeption des Kurses gemacht haben. Dieser Anforderung kann nur genügt werden, wenn die Navigation und die Optik so einfach und klar wie möglich gehalten

werden. Verfügt eine Universität nicht über die entsprechenden Kompetenzen, ist das Webdesign auszugliedern.

- **Lernprozess-Produkte-Pool: (Datenbank mit den gesammelten Produkten der individualisierten Lernprozesse der Studierenden):** Die Studierenden haben am Anfang des Semesters zusammen mit dem Lehrenden individualisierte Lernziele formuliert. Diese führen immer zur Bewältigung von kleineren und mittelgrossen Aufgaben, deren Lösungen auf der Lernplattform gesammelt werden. Dadurch dass die gleichen Aufgaben an verschiedene Studierende verteilt werden und dadurch, dass die Aufgaben unterschiedliche Aspekte und Zeitpunkte des Lernprozesses unterstützen, entsteht eine Datenbank, die allen Studierenden des Kurses zugänglich ist und zur Vorbereitung auf die abschliessende Lernerfolgsprüfung genutzt werden soll. Die Frage, welche konkreten Aufgaben gestellt werden könnten, soll im Kapitel der Mikroebene der Lernplattform beantwortet werden.
- **Kognitive Hilfestellungen:** Die Lehrende soll in diesem Bereich der Lernplattform den Lernprozess der Studierenden mit kognitiven Hilfestellungen unterstützen. Dies kann auf verschiedene Arten geschehen: Die Lehrende kann zusätzliches Material in Form von Texten, Bildern, Modellen, Filmen zur Verfügung stellen. Sie kann dabei die Möglichkeit der Multimedialität des Internets vollständig ausnutzen. Sie kann aber auch auf Ideen und Fragen eingehen, die von den Studierenden im realen oder virtuellen Raum eingebracht werden. Die Lehrende vermittelt so neues Wissen oder strukturiert das bereits neu eingeführte Wissen und fügt den Materialien der Studierenden notfalls Korrekturen und Ergänzungen an. Der Lernende sollte je nach Wissensstruktur des Faches auch die Möglichkeit haben, seine Kompetenzen einzuüben, bzw. seinen Lernprozess selbständig zu überprüfen.
- **Metakognitive Hilfestellungen:** Es genügt aber nicht, dem Lernenden nur kognitive Hilfestellungen zu geben. Will eLearning seine Potentiale nutzen, so ist auch eine Veränderung der Lernkultur anzustreben. Dies verlangt aber, dass dem Lernenden geholfen wird, sich in einen aktiven, selbständigen und kooperativen Lernenden zu wandeln. Dies gelingt wesentlich dadurch, dass der Lernende sein Lernstrategienrepertoire vergrössert und anpasst: Wenn der Lernende lernt, so konstruiert er „mittels verschiedener Denkopoperationen und –strategien und möglichst auch praktischem Handeln zielorientiert, reflektiert und eigenverantwortlich sein deklaratives, prozedurales und konditionales Wissen, indem er es mit seinem Vorwissen verknüpft, es erweitert und differenziert“ (Nüesch et al, 2003, S.6). Der Lernende muss zudem dauernd angeregt werden seinen Lernprozess reflektieren und zu optimieren.

- **Diskussionsforum:** Die Lernplattform soll mit einer Funktion ausgestattet sein, mit der die Teilnehmenden des Kurses untereinander und zusammen mit den Lehrenden über Inhalte des Kurses diskutieren können. „Diskussionsforen sollen Lernprozesse zwischen Präsenzveranstaltungen unterstützen und intensivieren“ (Euler, 2003a, S.7). Das Diskussionsforum sollte aber auch genutzt werden, um die Metakognition der Studierenden anzuregen. Das Diskussionsforum kann genutzt werden, um alle Bestandteile (nicht nur die inhaltlichen) der Lern- Lehrumgebung, bzw. der Lernplattform aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten (Vgl. Abb.6) Die geleitete Diskussion, langfristig die selbständige Diskussion unter Studierenden, sollte zum wesentlichen Bestandteil einer kooperativen und hybriden Lernumgebung werden. Das Diskussionsforum ist das virtuelle Schulzimmer der Lerngemeinschaft. Es ist der Ort der Lernplattform, wo der Stoff lebendig wird, weil er von Menschen angewandt, beleuchtet, hinterfragt und kommentiert wird. Nicht alle Lernenden werden es als notwendig erachten, das Diskussionsforum zu benutzen. Erkennt der Lernende aber die Vorzüge der virtuellen Diskussion (Aufarbeitung des Stoffes, Erkennen von Ansichten anderer Lernenden, tiefere Verarbeitung des Stoffes, angstloses Antworten und Fragen), wird er sich eher zu einer Teilnahme bewegen lassen. Die Bewertung des Verhaltens bzw. der Beiträge im Diskussionsforum sollte losgelöst von der Bewertung von anderen Bestandteilen der offengelegten Lernprozesse stehen, um die Teilnahme für alle Lernenden attraktiv zu gestalten. Geeignet erscheint eine Integration der Bewertung der Diskussionsteilnahme im Leistungsbericht. Die Teilnahme ist so extrinsisch wie auch intrinsisch motiviert.
- **Archiv:** Die gesammelten Lernprodukte aus vergangenen Semestern bilden eine grosse Datenbank. Um die Nutzung dieses Archivs für den Studenten attraktiv zu machen, ist eine gute Ordnung im virtuellen Archiv unerlässlich. Es empfiehlt sich daher die Beiträge der Lernenden im Produkte- Pool und im Diskussionsforum zu nummerieren.
- **Kommunikation:** Die Lernplattform dient auch der Kommunikation zwischen den Lernenden und den Lehrenden (Coachs des Lernprozesses). Die Kommunikationstools sollen so konzipiert werden, dass sowohl synchrone wie auch asynchrone Kommunikationsformen unterstützt werden (Euler, 2003). Nützlich für Studierende und Lehrende ist ein Tool, bei dem durch Ankreuzen Mitteilungen an ausgewählte Studierende des Kurses gemacht werden können:

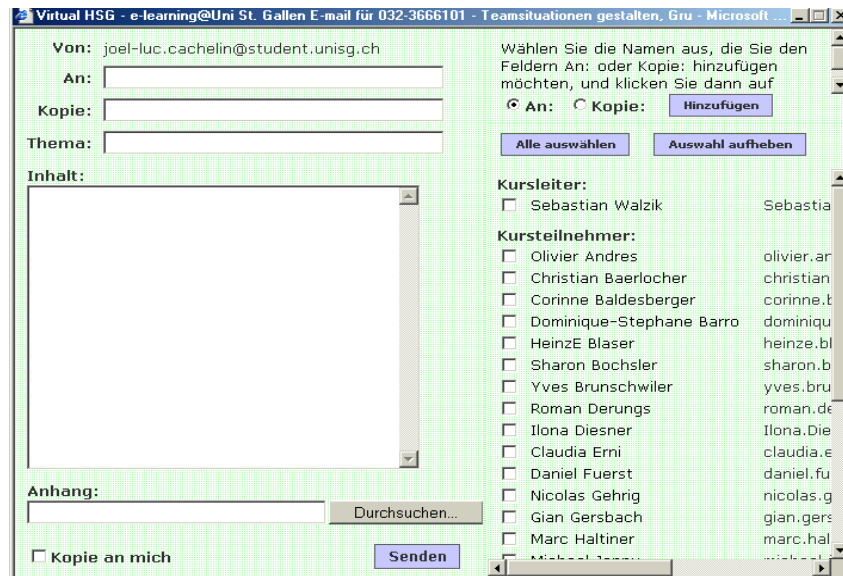


Abb.7: Email Tool auf dem Studynet der Universität St.Gallen

Mikrodidaktische Ebene

In diesem Unterkapitel sollen Lernprozessprodukte vorgestellt werden, die während dem Semester von den Studierenden zur Unterstützung ihrer Lernprozesse gewonnen werden. Jedes Produkt soll gleichzeitig definiert und lerntheoretisch begründet werden.

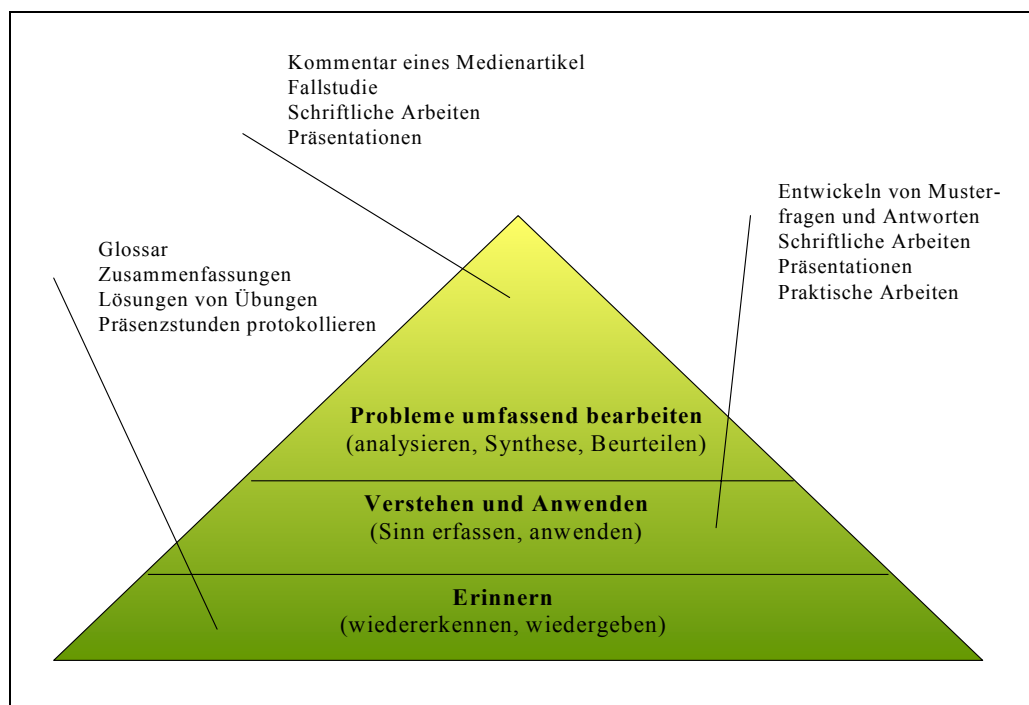


Abb. 8: Unterstützung des gesamten Lernprozesses

Damit die Arbeiten der Lernenden anschliessend in ECTS „umgerechnet“ werden können, ist es wichtig, dass sich die Lernprodukte in den Anforderungen und im Zeitaufwand entsprechen. Die Lehrende steht zudem vor der Herausforderung, problemorientierte Lernprodukte zu generieren, die dem gelehrten Fach entsprechen und gleichzeitig auf die Vorlieben und die Lernvoraussetzungen der Studierenden zugeschnitten sind. Die Mikrodidaktik muss den Wissensstrukturen des gelehrten Fachs entsprechen. Die Aufgaben sollen alle Taxonomiestufen von Blum abdecken, so dass der gesamte Lernprozess unterstützt wird.

- **Zusammenfassungen:** Der Studierende fasst Texte der Pflichtlektüre oder andere Quellen aus dem Produkte-Pool zusammen und vertieft so seine Lernstrategie „Wesentliches Erkennen“ (Metzger, 2002).
- **Glossar:** Die Studierende erstellt ein Glossar, welches alphabetisch Begriffe aus dem Lernstoff definiert. Die Definitionen sind so zu schreiben, dass auf andere Begriffe verwiesen wird. Es soll eine Verknüpfung mit dem Vorwissen geschehen. Dies stellt ein Element der Lernstrategie „Informationen verarbeiten“, dar (Metzger, 2002). Zudem wird auch hier die Lernstrategie „Wesentliches Erkennen“ eingeübt. Wenn alle Studierenden über dieses Glossar verfügen, führt dies dazu, dass die Lernstufe des Wissens abgedeckt ist und alle Studierenden dieselbe Definition der verwendeten Fachbegriffe haben
- **Fallstudien:** Die Studentin soll sich in einer Fallstudie mit einem realen oder utopischen praktischen Problem befassen und so die zu erwerbenden Kompetenzen auf ein neues Problem transferieren. Durch die Kontext- und Transferorientierung der Aufgabenstellung und der Notwendigkeit der Verknüpfung mit ihrem Vorwissen lernt sie, Informationen zu verarbeiten (Metzger, 2003).
- **Fragen und Antworten:** Der Student soll mögliche Prüfungsfragen und entsprechende Musterlösungen entwickeln. Der Student lernt das Wesentliche zu erkennen und fördert zudem seine „Prüfungsstrategien“ (Metzger, 2003). Andere Lernenden nutzen die Fragen zum Einüben und Vertiefen der Inhalte, sie nutzen die Lernstrategie „Informationen Erarbeiten“ (Metzger, 2003):
- **Referate:** Die Studentin arbeitet sich in ein Teilgebiet des Lernstoffes ein und präsentiert ihre Ergebnisse in einer Präsenzveranstaltung. Die Themen der Referate sollen höhere Taxonomiestufen behandeln. Zudem bietet sich die Möglichkeit Themen mit interdisziplinären Anforderungen zu stellen. Die Studentin stärkt so auch ihre Kompetenz, anderen Lernenden in einer mündlichen Situation Wissen zu vermitteln.
- **Protokoll in Präsenzstunden:** Die Studentin protokolliert das Geschehen in den Präsenzlektionen, dieses kann sich aus Referaten, Diskussionen, Lehrvorträgen, Gastvorträgen und anderem zusammensetzen. Auch hier lernt die Studentin das

Wesentliche zu erkennen. Zudem ist der Inhalt der Präsenzstunden für alle Teilnehmenden gesichert. Tafelbilder und andere gesicherte Ergebnisse können mit einer digitalen Kamera festgehalten und auf der Lernplattform publiziert werden.

- **Virtueller Bibliothekar:** Die Studentin übernimmt die Moderation im Diskussionsforum und verweist zudem auf Beiträge in vergangenen Semestern. Diese Aufgabe verlangt einen geübten Umgang mit dem Internet und eine vorlaufende Verarbeitung des Stoffes.
- **Sammeln von aktuellen Quellen und deren Kommentierung:** Der Student sucht in verschiedenen Medien nach aktuellen Beiträgen, welche einen Zusammenhang zum behandelten Stoff haben. Er fasst den Inhalt zusammen und diskutiert die gefundenen Quellen im Zusammenhang mit den behandelten Lernzielen. Der Schüler verknüpft aktuelle Medienberichte mit seinem Vorwissen und lernt so einerseits seine Lernstrategien „Wesentliches erkennen“ und „Informationen verarbeiten“ ein und erbringt andererseits eine Transferleistung.
- **Schriftliche Arbeit:** Die Studentin arbeitet sich in ein Teilgebiet des Lernstoffes ein und verfasst eine schriftliche Arbeit zur gestellten Forschungsfrage. Die Fragestellung sollte sich im höheren Taxonomiebereich befinden. Die Studentin stärkt ihre Schlüsselkompetenz, sich in ein neues Gebiet einzuarbeiten und dabei in schriftlicher Form das Wesentliche festzuhalten.
- **Praktische Arbeit:** Der Student soll eine praktische Arbeit erledigen. Wichtig bei diesem Auftrag ist, dass der Lernende theoretisches Wissen in den praktischen Auftrag einfließen lässt und so begründet kreativ ist. In einem Marketingkurs wäre beispielsweise die konkrete Umsetzung eines Marketingkonzeptes, in Form einer Verpackungsgestaltung denkbar. Der Lernende soll dabei wenn nötig mit Experten (hier: Grafiker, Drucker) zusammenarbeiten, um ein optimales Lernprodukt zu erzeugen.

2.2.5. Veränderte Lernkultur

Es besteht ein breiter Konsens darüber, dass ein idealer Lernprozess seitens des Lernenden eine Art Konstruktionsprozess darstellt. Er lässt sich aus Sicht des Lernenden folgendermassen charakterisieren (Metzger, 2003a):

- Lernen ist ein durch und durch aktiver Prozess
- Lernen ist nicht bloss ein additiver Prozess, sondern ein dynamischer Prozess
- Lernen ist ein individueller und kooperativer Prozess
- Lernen ist ein anstrengender, herausfordernder Prozess
- Lernen beruht auf persönlichen Zielen, ist eigenmotiviert und geschieht strategisch

Soll ein solches Lernen stattfinden, so ist es Aufgabe der Lehrperson, und noch vielmehr der gesamten Universität, eine Kultur des selbstgesteuerten und kooperativen Lernens zu schaffen. Abb. 9 zeigt, dass die Lernkultur als Zentrum einer Lern- Lehrumgebung betrachtet werden muss. Diese wird im Verhältnis der Beteiligten des Lernprozesses und noch offensichtlicher durch Elemente der dritten Schale im Modell sichtbar. Das Modell macht auch deutlich, dass Veränderungen nicht von aussen nach innen vorgenommen werden sollten, denn so wird lediglich an den sichtbaren Folgen der Lernkultur gebastelt, nicht aber an der Lernkultur selbst.

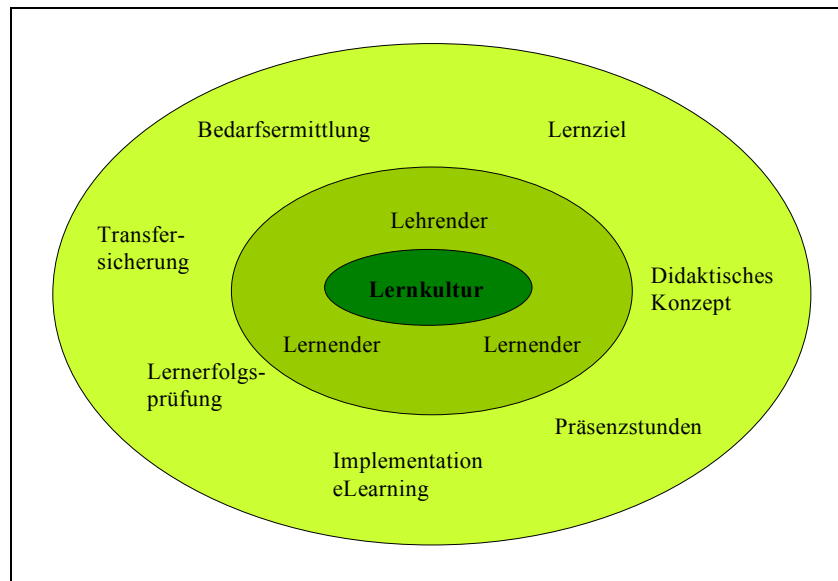


Abb. 9: Dreischaalenmodell

Es kann nicht erwartet werden, dass sich die Lernenden alleine zu selbstgesteuerten und kooperativen Lernern entwickeln. Dieser Wandel muss proaktiv unterstützt werden. „Nicht das konsumistische Abrufen gegebener Antworten, sondern die Entwicklung und Kultivierung einer Fragehaltung prägt das selbstgesteuerte Lernen, und dies gilt es bei vielen Lernenden erst noch zu entwickeln. Im einzelnen wird es darum gehen, die Lernenden schrittweise an ein selbstgesteuertes Lernen heranzuführen, auf dem Weg dorthin Unterstützung zu bieten, diese dann aber möglichst früh abzubauen“ (Euler, 2003, S.12). Ein Abbau der Hilfe darf aber erst geschehen, wenn sich der Lernende in seiner neuen Rolle wohl und sicher fühlt, ansonsten wird er aus Unsicherheit die moderne Lern- Lehrumgebung ablehnen und sich in das Zeitalter zurückwünschen, in dem ihm alles auf dem Silbertablett serviert wurde. Wird der Lernende nicht in seinem Wandel unterstützt, wird er sich in seiner neuen Umgebung schnell überfordert fühlen und so weniger motiviert lernen.

Wie kann nun aber ein solcher Kulturwandel unterstützt werden? Dem Lernenden müssen neben den Sachkompetenzen auch Sozial- und vor allem Selbstkompetenzen vermittelt werden. Diese müssen zudem genügend flexibel im Lernenden vorhanden sein, dass sie auch auf den virtuellen

Raum übertragen werden können. Er muss selbst auf die wesentlichen Komponenten des Lernprozesses Einfluss nehmen können. Diese sind nach Mielke (2001) „die *Ziele*, die mit dem Lernprozess erreicht werden sollen, die *Operationen*, die während dem Lernprozess durchgeführt werden und die *Kontrollprozesse*, die sowohl während des Ablaufs den Lernvorgang überwachen als auch anschliessend zur Überprüfung, ob das angestrebte Ziel erreicht wurde, erfolgen“ (S.177). Alle Elemente verlangen eine Integration der Metakognition in die Lernprozesse und damit auch der Lern- Lehrumgebung. Wenn der Student lernt, strategisch und eigenverantwortlich zu lernen, wird er sich auch mehr und mehr in modernen Lern- Lehrumgebungen zurecht finden. Gerade das Internet kann nun aber als Element von modernen Lern- Lehrumgebungen genutzt werden, um Lernenden individuell entsprechende Kompetenzen zu vermitteln. Es soll jetzt eine mikrodidaktische Sicht der in Abb. 6 formulierten metakognitiven Hilfestellungen eingenommen werden:

- **Lernstrategien überprüfen:** Der Lernende soll auf der Lernplattform die Möglichkeit haben, seine Lernstrategien zu überprüfen, er soll ein Bild seines Ist-Zustandes erhalten. Dies kann durch die Verfügbarkeit eines Fragebogens geschehen (z.B. Wie lerne ich, Metzger, 2003). Wichtig ist auch, dass der Lernende merkt, dass Lernstrategien das Lernen erleichtern und dass er realisiert, dass Lernstrategien persönlichkeits- und situationsgerecht eingesetzt werden müssen (Metzger, 2003). Generell muss er für die Thematik „Lernstrategien“ sensibilisiert werden. Im Zusammenhang mit der Lernmotivation gilt es zu beachten, dass u.a. Metzger (2001) der Motivation ein eigenes Bündel an Lernstrategien zuweist.
- **Verbesserungsvorschläge hinsichtlich Lernstrategien:** Auf dem aktuellen Zustand des individuellen Lernstrategienrepertoires aufbauend, sollen dem Lernenden Ideen präsentiert werden, wie er seine Lernstrategien verbessern könnte. Metzger (2001) bietet hierzu erste Vorschläge. Es muss darauf geachtet werden, dass die Empfehlungen realistisch und attraktiv wirken. Der Studierende wird sein Lernen nur ändern, wenn ihm Vorteile vor Augen geführt werden oder wenn er diese in einer konkreten Situation erleben kann. Deshalb diskutieren die Studierenden idealerweise im Diskussionsforum über ihre Lernstrategien, denn es ist anzunehmen, dass die Vorschläge von Kommilitonen am meisten Wirkung auf den Lernenden ausüben. Den Lernenden sollten zudem Übungen zu den einzelnen Lernstrategien angeboten werden.
- **Förderung der Metakognition:** „Metakognitives Wissen ist das Wissen, das eine Person über ihre Fähigkeiten, über Merkmale von Aufgaben und über Strategien hat, die ihre kognitiven Leistungen beeinflussen können. Dieses Wissen enthält im einzelnen Wissen über die eigene Person, die Aufgaben und die Lernstrategien“ (Mielke, 2001, S.182). Die

Lehrperson soll versuchen, die Studierenden aufzufordern, ihren eigenen Lernprozess sichtbar werden zu lassen und mit anderen Lernenden, aber auch mit ihr, über ihren Lernprozess zu diskutieren. Da der Lernende nicht zwingend von sich aus über seinen Lernprozess nachdenkt, muss er dazu aufgefordert werden. Dies sollte anfangs in den Präsenzlektionen geschehen, kann im Verlauf der Zeit aber auch in die virtuelle Lernumgebung ausgegliedert werden. So könnten im Diskussionsforum Fragen gestellt werden, die die Metakognition der Studierenden anregen. Die Bedeutung der Metakognition wird deutlich sichtbar, wenn man sie als Voraussetzung für alle Lernstrategien ansieht (Metzger, 2001). Zudem müssen Lernstrategien individuell und situationsgerecht eingesetzt werden. Erst eine ausgeprägte Metakognition ermöglicht eine Kultur des selbstgesteuerten Lernens.

- **Wandel in der Rolle des Lehrenden:** Wichtig ist die Annahme, dass der Lernende in einer Kultur des selbstgesteuerten Lernens sich langfristig alle Kompetenzen selbst aneignen kann. Dies verändert das Rollenverhältnis: Die Lehrende muss vom Studenten als gleichwertige Partnerin angesehen werden. Die Lehrende muss dazu aber auch den Studenten als gleichwertig anerkennen. Die Aufgabe der Lehrenden ist nicht mehr das Vortragen von Wissen, sondern vielmehr die Unterstützung im eigenverantwortlichen, strategischen und kooperativen Lernprozess des Studierenden. Die Studentin soll so oft wie möglich qualitative Rückmeldungen von ihrem Betreuer erhalten. Bereits kleine Schritte im Lernprozess sollen vom Begleiter formativ rückgemeldet werden. Insbesondere, damit der Lernprozess gelenkt werden kann und um eine falsche Kausalattribution zu verhindern. „Ob ein Schüler zur Selbststeuerung seines Lernens zu motivieren ist, hängt teilweise von seinem Vertrauen in die eigene Fähigkeit ab, diese Selbststeuerung wahrnehmen zu können“ (Mietzel, 2002, S.168). Es gilt daher von Seiten der Universität, auch die Lehrenden auf ihre neuen Rollen intensiv vorzubereiten.
- **Lernen geschieht kooperativ:** Eine Kultur des selbstgesteuerten Lernens kann nur existieren, wenn die Lernenden sich als Team betrachten und sich deshalb kooperativ verhalten. Wie dieser Wandel unterstützt werden kann, wird im nächsten Kapitel betrachtet.

2.2.6. Kooperatives Lernen

Das kooperative Lernen muss als Bedingung zur Einführung von eLearning angesehen werden. Nur wenn eLearning in eine kooperative Lern- Lehrumgebung integriert wird, kann es gelingen, durch eLearning eine Förderung der Lernmotivation zu erreichen. Andererseits können Lerngemeinschaften nur funktionieren, wenn man ihnen Mittel zur Verfügung stellt, welche das

Funktionieren als Gruppe unterstützen (Arnold, 2003). Lerngemeinschaften entwickeln sich, wenn wichtige Kooperationsgründe bestehen, diese können aufgrund von Abhängigkeiten entstehen. „Die Gemeinschaftsbildung nimmt bei elektronisch unterstützten Lerngemeinschaften deshalb einen zentralen Stellenwert ein, da erfolgreiches, kollektives Lernen in einem zunächst unpersönlichen Medium nur dann langfristig erfolgsversprechend sein kann, wenn über das Lernen eine Gemeinschaft geformt worden ist, die das Gegenüber als Person und damit als Lernpartner zu schaffen weiss“ (Seufert, 2004, S.4). Nur durch das Schaffen einer gewissen Abhängigkeit unter den Lernenden kann es gelingen, dass das Lernen kooperativ wird und sich ein Lernkulturwandel vollziehen kann (Arnold, 2003). Die Abhängigkeit wird durch das Aufteilen des gesamten Lernprozesses auf verschiedene Studierende erreicht. Je besser der Einzelne seine Aufgaben innerhalb des Semesters erledigt, umso besser sind auch die Unterlagen, die zur Vorbereitung auf die gemeinsame Lernerfolgsprüfung zur Verfügung stehen. Die Verteilung der Lernprozessprodukte wirkt sich positiv auf die Motivation des Einzelnen aus: „Der eigene Lernzuwachs wird erfahrbar, die eigene Kompetenz erlebbar und durch telematische Unterstützung kann der eigene Beitrag eine grosse Reichweite bekommen sowie viel Beachtung erfahren“ (Arnold, 2003, S.246). Im Optimalfall führt die Kultur eines kooperativen Lernens dazu, dass die Lernenden selbständig über Probleme, die sich innerhalb der individuellen Lernprozesse ergeben, diskutieren. Die Gemeinschaft soll dann auch über metakognitive Fragestellungen reflektieren, um den Lernprozess greifbar zu machen, Modellierung hinsichtlich des Lernprozesses zu erreichen und um sich auf die Metaebene des Lernprozesses als Gruppe begeben zu können.

Die Akzeptanz der kooperativen Lernkultur ist in den Präsenzstunden zu schaffen. Es ist anzunehmen, dass der virtuelle Raum versagt, wenn es darum geht, die Beziehungen zwischen den Studierenden zu vertiefen und Vertrauen zu schaffen. Die Kommunikation im virtuellen Raum wird nie diejenige im realen Raum ersetzen können. Aber auch die Rahmenbedingungen im nicht Präsenzunterricht sind selten geeignet, um echtes Vertrauen unter den Studierenden zu schaffen bzw. zu fördern. Es ist daher über die Einführung von leistungslosen, aber anwesenheitspflichtigen Lektionen für Studierende nachzudenken. Lehrende und Lernende könnten sich beispielweise einmal im Monat in einem Literatur-, Koch- oder Kunstkurs wiedertreffen. In diesen Kursen würden sich die Studierenden ohne Zeit- und Leistungsdruck kennen lernen und zusätzlich Sozialkompetenzen aufbauen. Dies würde die Veränderung der Lernkultur zusätzlich unterstützen.

Die Bedeutung der Präsenzstunden wird auch ersichtlich, wenn man bedenkt, dass man sich in diesen Stunden konzentrierter mit den Lernzielen auseinandersetzen kann. Die Präsenzstunden sollen dazu dienen, das Wissen der Studierenden zu strukturieren und offene Fragen zu klären (Vgl. Kapitel 2.1.1). Der Lehrende gewinnt durch die Offenlegung der Lernprozesse, in Form der

individuellen Lernprodukte, wertvolle Informationen, über die er in herkömmlichen Unterrichtsformen nicht verfügt. Dieses Wissen kann genutzt werden, um den Unterricht auf die individuellen Probleme auszurichten, aufgrund derer auf Schwierigkeiten in den Lernprozessen der ganzen Klasse geschlossen werden kann.

Die Präsenzstunden dienen aber nicht mehr dem „plumpen“ Vermitteln von Wissen, denn der Lernende ist fähig, diese Aufgabe selbst zu übernehmen. Viel eher gilt es, verschiedene Perspektiven der Lerninhalte *und* des Lernprozesses einzunehmen. Dies gelingt durch die Integration der Metakognition in den Unterricht und durch die Nutzung der Präsenzstunden für Gastvorträge, Diskussionen, verschiedene Gruppenarbeit und die Integration von verschiedenen Medien in die Lehre. Die Präsenzstunden müssen insgesamt so genutzt werden, dass die Vorteile der Face to Face Kommunikation genutzt werden. Das bedeutet, dass beispielsweise der Vermittlung von Sozialkompetenzen besondere Bedeutung geschenkt werden sollte, was das Arbeiten in Kleingruppen erfordert. Zudem ist dem Studenten in der Präsenzzeit die Sicherheit zu vermitteln, dass er sich persönlich und als Element der Gruppe auf dem richtigen Weg befindet. Ansonsten droht die Gefahr, dass er zukünftig Lernkulturen des selbstständigen und kooperativen Lernens ablehnen wird.

Lernen in Kooperation ist dem Lernen unter individualisierten oder rivalisierenden Zielstrukturen überlegen, weil eine Steigerung der Motivation angenommen wird. Und weil die Interaktionen in kleinen Gruppen kognitive Prozesse anregt, die im Einzellernen unberührt bleiben. Beispielsweise werden in Kleingruppen Fragen höherer Ordnung geklärt. (Mietzel, 2002). Die Arbeit in Kleingruppen hilft zudem einerseits Lücken im Verständnis zu finden und füllen und stärkt andererseits die Kompetenz des Erklärenden. Studierende lernen durch ihr häufiges Interagieren, Situationen aus verschiedenen Perspektiven zu sehen. Wenn ein Lernender zusätzlich Anerkennung durch andere erfährt, ist mit einer Steigerung seines Selbstwertgefühls zu rechnen.

2.2.7 Benutzerfreundlichkeit

Die Empfehlungen an eine Lernplattform sollen mit praktischen Anmerkungen aus Sicht des Lernenden ergänzt und abgeschlossen werden. Sie betreffen insbesondere die Benutzerfreundlichkeit einer Lernplattform. Denn ist diese nicht gegeben, ist die Motivation des Lernenden gestört und er wird negative Gefühle hinsichtlich eLearning entwickeln.

- **Pdf Dateien:** Die Dateien, die den Studierenden zur Verfügung gestellt werden, sollten wenn möglich im pdf-Format gespeichert werden. Einerseits aus urheberrechtlichen Gründen, andererseits aus einem praktischen Grund: Von den Lernenden kann nicht erwartet werden, dass sie immer die aktuellste Software auf ihrem PC haben.

- **Übersicht und Archiv:** Die Beiträge der Lernenden sollten im Produkte Pool aber auch im Diskussionsforum nummeriert werden. Die Datierung eignet sich als Nummer: so könnte ein Beitrag von H. Muster am 21. April 2004 um 16:27 unter der Nummer 21042004-1627 archiviert werden. Neue Themen, bzw. Fragestellungen sollten fett geschrieben werden, um den Überblick über die Materialien zu gewährleisten.
- **Navigation und Aufbau:** Der Aufbau der Lernplattform soll so einfach wie möglich gehalten werden. Die Menubäume sollten übersichtlicher und klarer gehalten werden. Der Lernende muss in möglichster kurzer Zeit zum gewünschten Ort auf der Lernplattform kommen.
- **Kennzeichnung des Neuen:** Die Lernplattform sollte mit einer Applikation ausgestattet sein, die Dateien und Beiträge kennzeichnet, die vom Benutzer noch nicht geöffnet wurden. Dies gilt insbesondere für das Diskussionsforum.
- **Betreuung:** Der Student muss das Gefühl haben, dass die Lernplattform technisch und inhaltlich immer betreut wird. Dies impliziert, dass die Lernplattform ständig den Bedürfnissen der Lernenden angepasst wird. Es empfiehlt sich deshalb, regelmässige Qualitätskontrollen durch Umfragen bei den Studierenden durchzuführen. Dies ermöglicht es, Veränderungen Bottom- Up zu induzieren.
- **Sicherstellen der Druckbarkeit:** Diskussionsbeiträge, Dateien und Anleitung, sprich alle Informationen und alles Wissen, welches auf der Lernplattform verfügbar ist, muss vom Lernenden ohne Schwierigkeiten gedruckt werden können. Der Student muss Navigationsseiten ohne Probleme als ganze Seiten, ohne abgeschnittene und unleserliche Worte drucken können. Auf die Möglichkeit des Speichern im pdf-Format wurde bereits oben hingewiesen. Es ist auch darauf zu achten, dass nicht sinnlose Blätterwälder entstehen.
- **Keine Überforderung:** Eine Überforderung kann zeitlich und inhaltlich entstehen. Die Studierenden sollten nicht überfordert werden, weil dies automatisch zu einer Demotivierung führt. Wichtig sind nicht nur der Erwerb des Fachwissen in den einzelnen Fächern, sondern ebenso der Erwerb von interdisziplinären Sozial- und Selbstkompetenzen. Das Ziel sollte sein, dass sich die Studierenden selbständig und kooperativ neues Wissen erschliessen können. Und vor allem soll die Studentin auch lernen, kreativ neue Wissensverknüpfungen (Innovationen) zu generieren.

3. Zusammenfassung der Erkenntnisse

Die Orientierung an den Lernprozessen der Studierenden soll in Zukunft die Orientierung am Endprodukt der Lernprozesse verdrängen. Der Lernende soll über die Distanz aller Lernprozesse des Studiums durch qualitative Rückmeldungen zu einem selbständigen und kooperativen Lerner werden. Nur eine Prozessorientierung erlaubt es, das Lernen als Prozess sichtbar werden zu lassen. In der Prozesssprache soll eine Prozessoptimierung der Didaktik der individuellen Lernprozesse vollzogen werden. eLearning bietet durch die Vorteile des Mediums neuartige Möglichkeiten, um so in die Lernprozesse einzugreifen, dass die Motivation der Studierenden erhöht wird.

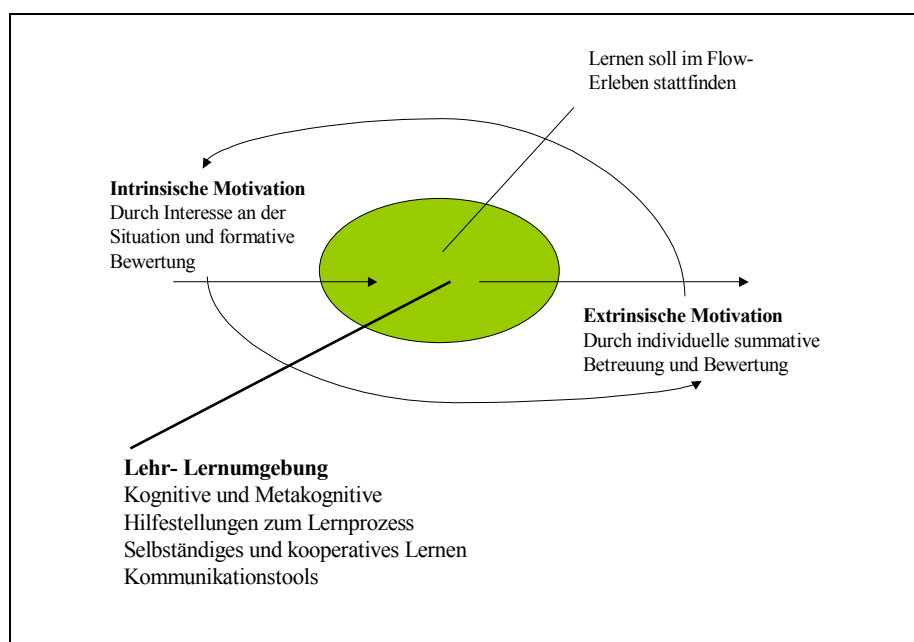


Abb. 10 Zusammengefasste Erkenntnisse

Intrinsische und extrinsische Motivation können nicht klar getrennt werden und bilden einen Kreislauf, der durch die folgenden Elemente des Lernprozesses gesteuert werden kann:

- Das *Medium* Internet ermöglicht es, Raum und Zeit zu überwinden. Dies begünstigt eine Individualisierung der Lernprozesse in räumlicher und zeitlicher Hinsicht. Zudem bietet das Internet durch den beinahe unbeschränkten Speicherplatz die Möglichkeit, dass in individuellen Lernprozessen gewonnene Inhalte viel leichter als früher geteilt und verteilt werden können.
- Wird eLearning konsequent angewandt, ist auch eine *Individualisierung* hinsichtlich der Lernziele nötig. Lernziele können hinsichtlich der drei Arten von Kompetenzen individuell gesetzt werden. Die Studierenden sollen innerhalb der Thematik inhaltlich

unterschiedliche Probleme methodisch unterschiedlich lösen. Die Lernprozesse der Studierenden verlaufen während dem Semester individuell, werden aber durch die Lernplattform vereint. Durch die gemeinsame Nutzung der Lernplattform wird Lernen auch zu einem kooperativen Prozess. Lernprozesse werden durch den individuellen Leistungsnachweis im Semester und die Publikationen auf der Lernplattform sichtbar und so als Prozess besser steuerbar. Der Lehrende kann besser in den Lernprozess eingreifen und diesen individuell betreuen und bewerten.

- Die *Rolle* der Beteiligten ändert sich massiv. Der Lehrende wandelt sich vom Wissensprediger zum Wissensmanager. Er übernimmt beratende und betreuende Aufgaben und hat die Lernprozesse seiner Studierenden im realen und virtuellen Raum stets mit offenen Augen zu beobachten, um qualitative Rückmeldungen und Bewertungen zu liefern. Sein Ziel ist es, mit möglichst vielen Studierenden die Lernziele zu erreichen. Diese beinhalten einerseits kognitive Elemente, wesentlich sind aber andererseits metakognitive Ziele. Die Lernenden sind ein Team, welches die gesamten Lernprozesse aller Lernenden organisiert und unterstützt. Die Mitglieder sind voneinander abhängig und bilden eine echte Lerngemeinschaft. Der Studierende soll durch Modellierung und metakognitive Hilfestellungen fähig werden, seinen Lernprozess stets kritisch zu hinterfragen und so zu verbessern.

Die hier vorgestellte Theorie führt zu einem Idealmodell, welches im zweiten Teil dieser Arbeit hinsichtlich des Stoffes der Veranstaltung „Bildungsmanagement“ konkretisiert werden soll. Es ist ein Modell, welches sich nicht ohne weiteres umsetzen lässt. Die Umsetzung verlangt eine Intensivierung der Betreuung der Studierenden und einen Wandel in der Rolle der Beteiligten am Lernprozess. Diese sind sich aber andere Lernkulturen gewohnt und sind erst daran, die Welt der hybriden Lernkulturen zu erkunden. Nur durch eine ständige Diskussion zwischen Studierenden und Lehrenden kann es gelingen, modellartige Kurse zu schaffen, bei denen eine Steigerung der Lernmotivation der Studierenden durch den Einbezug des eLearning in Lern- Lehrumgebungen tatsächlich nachgewiesen werden könnte.

Praktisches Beispiel

Bildungsmanagement
Wahlpflichtfach Universität St.Gallen

4. Bildungsmanagement an der Universität St.Gallen

Ausgangspunkt der folgenden Ausführungen ist der Zustand des Kurses Bildungsmanagement an der Universität St. Gallen im Sommersemester 03. Da der Kurs hinsichtlich der Durchführung im Sommersemester 04 modifiziert wurde, werden auch die erfolgten Veränderungen miteinbezogen. Die durchgeführten Kurse sollen mit einem Idealmodell verglichen werden, es soll im Folgenden vom Modell 05 gesprochen werden. Die Modelle werden anhand mehrerer Kriterien geprüft, die in Bezug auf den Lernprozess als konstituierend gelten, es handelt sich um die 4L: Lernziele, Leistungsnachweis, Lehrer-/ Lernerrolle und Lernplattform. Aus diesen vier L und der Analyse der Präsenzstunden soll ein Fazit hinsichtlich der Lernmotivation gezogen sowie Problemzonen identifiziert werden. Die Ausführungen schliessen den eLearning Bereich der WBT Fallstudie „Premium“ aus, um den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen.

4.1 Analyse der Modelle 03 bis 05

4.1.1 Modell 03

Das Modell 03 wird anhand meiner Erfahrungen im Kursbesuch sowie Gesprächen mit Kommilitonen während und nach der Durchführung im Sommersemester 03 untersucht. Der Kurs ist im elektronischen Archiv der Lernplattform der Universität festgehalten. Zudem dienen die Reflektionen und die Evaluation des Modells 03 von Prof. Euler (2003a) als Informationsquelle.

Lernziele (Grad der Individualisierung)

Die Lernziele sind für alle Studierenden identisch. Eine Individualisierung der Lernprozesse findet durch die unterschiedlich starke Beteiligung im Diskussionsforum und die unterschiedliche Vorbereitung auf die Lernerfolgsprüfung statt. Eine Individualisierung wird aber weder gefordert noch wesentlich gefördert. Als Lernziele nennt Prof. Euler in seiner Evaluation (2003a):

- Die Studierenden sollen einen Überblick über die aktuellen Problemstellungen des Bildungsmanagements erwerben (z.B. strategische Ausrichtung, Gestaltung von Organisationsstruktur und Unternehmenskultur, makrodidaktisches Management, moderne Bildungskonzepte, Qualitätsmanagement)
- Die Studierenden sollen einen Einblick in die Praxis des Bildungsmanagements in verschiedenen institutionellen Kontexten erwerben (z.B. Grossunternehmen, mittelständische Unternehmung, private und öffentliche Bildungsdienstleister)
- Die Studierenden sollen sich mit Anwendungsformen des eLearning auseinandersetzen und ihre Erfahrungen kritisch reflektieren

- Die Studierenden sollen Strategien des selbstgesteuerten Lernens anwenden
- Die Studierenden sollen das kooperative Lernen und Arbeiten in Teams erproben und reflektieren

Die Lernziele werden in fünf Bereiche aufgeteilt:

- Lernzielbereich 1: Überblick über die aktuellen Problemstellungen des Bildungsmanagement
- Lernzielbereich 2: Theorie auf die Praxis in verschiedenen institutionellen Kontexten beziehen
- Lernzielbereich 3: Auseinandersetzung mit Anwendungsformen des eLearning und kritische Reflexion
- Lernzielbereich 4: Anwendung von Strategien des selbstgesteuerten Lernens
- Lernzielbereich 5: kooperatives Lernen und Arbeiten in Teams

Während es sich bei Lernzielbereich eins bis drei klar um Ziele handelt, die auf den Aufbau von Sachkompetenzen zielen, handelt es sich bei Lernzielbereich vier und fünf um Lernziele, die dem Aufbau von Selbst- und Sozialkompetenzen dienen. Deren Formulierung ist zwingend, falls ein Lernkulturwandel forciert werden will. Der Leistungsnachweis sollte das Erreichen aller Lernzielbereiche sicherstellen.

Leistungsnachweis

Der Leistungsnachweis setzt sich aus zwei Teilen zusammen. Die Studierenden haben während des Semesters in Kleingruppen eine Hausarbeit zu verfassen, zudem findet am Ende des Semesters eine Klausur statt. Diese setzt sich aus einem 40% gewichteten Closed-Book und einem 60% gewichteten Open-Book Teil zusammen. „Die Aufteilung in Open- und Closed-Book folgt der Erkenntnis, dass die Beschränkung auf nur eine der beiden Formen das Lernverhalten der Studierenden insofern negativ beeinflussen kann, dass sie entweder den Aufbau von Wissensstrukturen oder aber die Kompetenz zur Anwendung des Wissens in der Prüfungsvorbereitung vernachlässigen“ (Euler, 2003a). Die Themen der Hausarbeit, sowie die Zusammensetzung der Gruppen werden vom Dozierenden bestimmt. Durch aktive Teilnahme im Diskussionsforum (10 substantielle Beiträge in 5 unterschiedlichen Themen) kann der Student 10% Bonuspunkte an der Klausur gewinnen. Mit der gesamten Leistung werden 4 ETCS erworben. Die Leistung des Lernenden wird mit Noten in Zahlenwerten bewertet, es gibt keine qualitativen Bewertungselemente. Über den Leistungsnachweis in den einzelnen Teilen herrscht für den Lernenden keine Transparenz.

Lehrer- und Lernerrolle

Die Studierenden verhalten sich insofern kooperativ, als sie in Kleingruppen eine Hausarbeit schreiben. Durch die enge Begrenzung der Seitenanzahl der Lösung der Fallstudie wird ein echtes Verhalten als Team notwendig. Es findet eine Förderung von Sozialkompetenzen statt. Im Diskussionsforum erarbeiten die Studierenden unter der Moderation des Dozierenden und einer Assistentin selbständig Lösungen zu ausgewählten Fragen zum Unterrichtsstoff. Die Beantwortung der Fragen (und die entsprechende Lektüre) dient im Optimalfall der Vor- und Nachbereitung der Stunden. Durch die Vorgabe, dass die Bonuspunkte in fünf unterschiedlichen Themengebieten erworben werden müssen, begleitet der Studierende seinen Lernprozess während des gesamten Semesters und ist am Ende des Semesters durch permanentes Aufschaffen des Stoffes bereits für die Lernerfolgsprüfung vorbereitet. Dies wird aber nur dann der Fall sein, wenn es sich um einen idealtypischen Studenten handelt und wenn dieses pädagogische Konzept den Studierenden zu Beginn des Semesters bewusst gemacht wird.

Die Rolle des Lehrenden ist immer noch nahe an der des Wissensvermittler. Der Lernprozess bzw. der Lernfortschritt wird vorwiegend anhand der Lernerfolgsprüfung beurteilt. Der Lernprozess wird durch das Diskussionsforum und die Hausarbeiten zwar offengelegt, wird aber trotzdem weder formativ noch qualitativ bewertet.

Lernplattform

Die Lernplattform erfüllt mehrere Zwecke: Sie dient zunächst der Information und der Kommunikation. Der Studentin wird über die Lernplattform ein Überblick über die Thematik gegeben. Anhand von knappen Navigationstexten, die lediglich den Inhalt der einzelnen Themengebiete umreissen, wird der Lernende angeregt, sich selbständig die vertiefende Lektüre in der Bibliothek zu beschaffen. Andererseits ist das Diskussionsforum Bestandteil der Lernplattform und damit der Lern- Lehrumgebung. Ausserdem übernimmt die Lernplattform die Rolle des klassischen Skriptes: Fallstudien und Unterrichtsmaterialien werden den Studierenden in elektronischer Form zur Verfügung gestellt.

Präsenzstunden

Die Präsenzstunden werden zur Besprechung der Fallstudien und zur Stoffvermittlung genutzt. Es finden viele (didaktisch unterschiedlich gestaltete) Gruppenarbeiten zur Besprechung der Fallstudien statt. Zudem findet ein Gastvortrag eines Bildungsverantwortlichen eines Grossunternehmens statt. Es werden Fragestellungen besprochen, die bereits im Diskussionsforum von Studenten behandelt wurden. Es stellt sich die Frage, ob dies notwendig ist. Insgesamt nimmt die Methodengrossform „Fallstudie“ eine dominierende Stellung ein. Den Studierenden werden drei Veranstaltung erlassen, die zur Arbeit an der Hausarbeit und als

Selbstlernphase genutzt werden sollen. In der abschliessenden Evaluation beurteilten die Studierenden die Qualität der Präsenzstunden als sehr gut. „Eine mögliche Erklärung bestände darin, dass auch durch den vorgängigen Einsatz von Selbstlernmedien und Diskussionsforen den Präsenzveranstaltungen eine Lebendigkeit und Diskussionsintensität ermöglicht wurde, die sich von den gewohnten Erfahrungen der Studierenden abhebt“ (Euler, 2003a, S.17). Ein näheres Eingehen auf die Feinplanung, bzw. auf das mikrodidaktische Vorgehen würde den Rahmen der Arbeit sprengen.

Problemzonen

- **Diskussionsforum:** Das Diskussionsforum wird lediglich von einem Teil der Studierenden als Vorbereitung und Vertiefung des Stoffes genutzt. Die Betreuung erscheint mangelhaft, da die einzelnen Beiträge weder summativ noch formativ bewertet werden. Die Rolle des Lehrenden beschränkt sich auf die Moderation. Nur eine qualitative Rückmeldung (intrinsischer Anreiz) oder allenfalls eine summative Bewertung (bspw. 0 bis 1 Punkt; extrinsischer Anreiz) jedes Beitrages werden dazuführen, dass der Lernende in seiner Teilnahme an der virtuellen Diskussion bestärkt und seine Lernmotivation positiv beeinflusst wird. Eine konstruktivistische Didaktik verlangt vom Lernenden in einer Diskussion mehr Eigenständigkeit bzw. Initiative. Eine verstärkte Fragehaltung des Lernenden wäre wünschenswert.
- **Navigationstexte:** Die Navigationstexte verleihen zwar einen Überblick über die Thematik, erlauben es dem Studierenden aber nicht, sich ohne zusätzlichen Aufwand in den Stoff einzuarbeiten. Zudem besteht durch die offene Definition der Pflichtlektüre Potential zur Verunsicherung des Lernenden.
- **Mangelnde Individualisierung:** Die Lernziele der Studierenden sind nicht individualisiert. Die Tatsache, dass die Studierenden weder über Inhalt noch Art der Problemlösung als Leistungsnachweis im Semester entscheiden können, steht im Widerspruch zum personalen Interessenskonstrukt.
- **Doppelspurigkeiten:** Durch die parallele Behandlung des Stoffes in Pflichtlektüre, dem Diskussionsforum, Fallstudien und Präsenzstunden entstehen Redundanzen. Durch die Vermeidung von Doppelspurigkeiten und die konsequente Nutzung der Präsenzstunden erkennt der Studierende Abhängigkeit und Sinn der einzelnen Veranstaltungsteile und wird so angeregt, in allen Teilen aktiv mitzuarbeiten. Man müsste davon ausgehen können, dass die Lektüre der Beiträge Bestandteil der Vorbereitung des Lernenden auf die Präsenzstunden des Kurses ist.
- **Mangelnde Ergebnissicherung der Gruppenarbeiten:** Die Ergebnisse der häufigen Kleingruppenarbeiten werden zu wenig gesichert. Wenn schon eine Lernplattform existiert,

dann muss diese auch genutzt werden. Wird der Unterricht durch Gruppenarbeiten gestaltet, so ist es wichtig, dass die Ergebnisse der einzelnen Gruppen zumindest in den Präsenzstunden, im Idealfall aber ergänzend auf der Lernplattform, gesichert werden.

- **Bewertung des Leistungsnachweises:** Die Bewertung der Teilnahme im Diskussionsforum ist nicht transparent. Durch Abwesenheit von formativen oder qualitativen Bewertungselementen im gesamten Lernprozess verliert die Bewertung jegliches Lenkungspotential. Insgesamt wird der Lernprozess daher zuwenig gesteuert, insbesondere kann der Lernende keine Mängel in seinem Lernprozess erkennen. Dies ist aber notwendig, wenn sich der Lernende zu einem selbstgesteuerten Lerner entwickeln soll.
- **Kooperatives Lernen:** Das kooperative Lernen ist nicht wirklich ein kooperatives. Jeder Lernende verfolgt während des Semesters seinen eigenen Lernprozess. Dieser wird nur begrenzt (durch evt. Teilnahme an der virtuellen Diskussion und als Mitwirkung bei der Gruppenarbeit) für den Lehrenden und die anderen Lernenden sichtbar. Die Teilung der Thematik der Gruppenarbeit in zwei Teile begünstigt zudem die Aufteilung des Themas innerhalb der Kleingruppe - die Teamarbeit wird zu einer Arbeit, die sich aus individuellen Teilen zusammensetzt. Die Potentiale der Modellierung werden nicht ausgeschöpft und die Studierenden sind zu wenig voneinander abhängig, als dass man von einem kooperativen Lernen sprechen könnte.
- **Lernkultur:** Der Wandel der Lernkultur wird zu wenig proaktiv unterstützt. Insbesondere wird die Metakognition des Lernenden zu wenig angeregt. Das Konzept der Veranstaltung wird dem Lernenden nicht ausdrücklich genug vermittelt, um Wirkungen auf die Lernkultur erzeugen zu können.
- **Diskussionsforum (technisch):** Das Diskussionsforum wird durch die grosse Anzahl an Beiträgen unübersichtlich. Der Student kann nicht erkennen, ob er Beiträge bereits gelesen hat oder nicht. Zudem bestehen offenbar technische Fehler, es ist selten möglich im Diskussionsforum problemlos zu navigieren. Die Beiträge können nicht ohne erheblichen Aufwand in Papierform gebracht werden.
- **Evaluation der Lernplattform:** Die Erfahrungen der Studierenden im Zusammenhang mit der Lernplattform werden weder in diesem Kurs noch von einer übergeordneten Stelle evaluiert. Dies ist fragwürdig. Soll der virtuelle Teil der Lern- Lehrumgebung auf die Bedürfnisse ausgerichtet werden, um deren Lernprozesse optimal unterstützen zu können, sind dauernde und vor allem genaue Evaluationen zwingend.
- **Evaluation der Lernkultur:** Es wird zuwenig versucht, die Lernkultur fassbar zu machen. Dies ist aber notwendig, um proaktiv Veränderungen zu induzieren. Die Lernkultur ist der Boden auf den der Samen eLearning fällt.

- Lernzielbereich vier und fünf: Während die ersten drei Zielbereiche durch Aufgabenstellungen auf unterschiedlichen Taxonomiestufen während und am Ende des Semesters geprüft werden können, wird das Prüfen der Lernzielbereiche vier und fünf vernachlässigt. Das Prüfen von Sozial- und Selbstkompetenzen auf universitärem Niveau stellt zweifelsohne eine Herausforderung dar. Aber die Tatsache, dass Lernziele in diesem Bereich formuliert werden, macht es notwendig, dass diese auch überprüft werden. Eine Formulierung von Lernzielen, deren Erreichen nicht geprüft wird, macht wenig Sinn. Lernziele, die auf den Aufbau von Sozial- und Selbstkompetenzen abzielen, können nur sehr schwer in herkömmlichen Prüfungsformaten geprüft werden, da diese Kompetenzen in klassischen Formaten nicht beobachtbar sind. Soll nun, wie in dieser Arbeit vorgeschlagen, der Lernprozess ebenso stark in die Bewertung der Leistung eines Lernenden einfließen, so ist das Erreichen, genauer das Verhalten hinsichtlich der Lernziele im Lernzielbereich vier und fünf in den Leistungsnachweis während dem Semester zu integrieren. Es drängt sich eine Berücksichtigung dieser Lernziele in einem Leistungsbericht oder ähnlich auf.
- Klausur (Vgl. Anhang): Der starke Einbezug der besprochenen Fallstudien in die Klausur scheint fragwürdig. Der Lernende erwartet im Closed Book Teil Fragen auf Wissens- und Verstehensstufe, welche losgelöst von behandelten Fallstudien stehen. Im Open Book Teil erwartet der Lernende Aufgabenstellungen, die einen Transfer seiner erworbenen Kompetenzen auf neuartige Situationen verlangen. Durch den Einbezug der behandelten Fallstudien wird aber vom Lernenden verlangt, dass er seine Handlungskompetenzen auf behandelte Situationen anwendet und sich so eigentlich in gewisser Art und Weise auf der Taxonomiestufe des „Sich erinnern“ befindet. Ein Transfer wird nicht zwingend verlangt. Die Gestaltung der Prüfung als Fallstudie in einer einstündigen Prüfung wirft Probleme auf: Der Lernende hat keine Zeit, seine Antworten mit Fakten in den Fallstudien genau zu belegen, und es dürfte nicht Sinn der Veranstaltung sein, dass sich der Lernende an Details in den Fallstudien erinnert. Die Klausur wird zudem nicht besprochen, die Lernerfolgsprüfung verliert ihr Lenkungspotential. Als Minimalvariante könnte die Klausur inkl. Musterlösung auf der Lernplattform publiziert werden.

Fazit bezüglich Lernmotivation

Das Motivationspotential der Lernenden wird nicht ausgeschöpft. Zwar wird die situative Interessequelle durch das Schaffen eines Unterrichts mit realen und herausfordernden Problemen berücksichtigt. Aus Sicht des eLearning ist die hybride Lernumgebung zu begrüßen, da so die Vorteile beider Lern- Lehrumgebungen genutzt werden können. Dies belegt auch die abschliessende Evaluation des Modells 03: „Verschiedene Statements deuten darauf hin, dass gerade die Mischung aus Präsenz- und Selbstlernen geschätzt wurde, da zahlreiche Inhalte erst

durch die Präsenzstunden vertieft verstanden und bearbeitet wurden“ (Euler, 2003a, S.17). Die mangelnde Individualisierung des Leistungsnachweises bedeutet aber eine Vernachlässigung des individuellen Interesses. Ebenfalls mangelhaft aus Perspektive der Motivation und dem eLearning ist die Gestaltung der Lernplattform. Einerseits ist die Übersicht über den Stoff und im Diskussionsforum nicht gewährleistet und andererseits ist die Nutzung der Lernplattform für den Lernenden nicht zwingend. Dies weil er keine didaktischen Mehrwerte erkennen kann und weil die Lernplattform in diesem Zustand nur gewisse Teilstücke des Lernprozesses unterstützt. Die Lernplattform ist zu wenig an die Bedürfnisse des Lernenden bzw. die Lernprozesse angepasst und ist auch aufgrund der mangelnden Abhängigkeit zwischen den Lernenden zu wenig in die gesamte Lern- Lehrumgebung integriert. Es fehlen qualitative und formative Bewertungselemente, welche die Motivation unterstützen könnten, bzw. falsche Kausalattributionen und Zustände der Unsicherheit verhindern würden.

4.1.2 Modell 04

Das Modell 04 wird anhand der aktuellen Version des Kurses Bildungsmanagement auf der Lernplattform untersucht. Zudem wurden per eMail einige Fragen an Prof. Euler gerichtet (Vgl. Anhang).

Lernziele (Grad der Individualisierung)

Die Lernziele sind nach wie vor nicht individualisiert. Die Studierenden folgen im Semester dieselben Lernzielen wie im Modell 03. Wie im Modell 03 besteht für die Studierenden die Möglichkeit der Teilnahme an der virtuellen Diskussion auf der Lernplattform.

Leistungsnachweis

Der Leistungsnachweis hat sich nicht wesentlich verändert. Es besteht immer noch die Trennung des Leistungsnachweises. Der Leistungsnachweis im Semester wurde aber leicht modifiziert. Die Studierenden haben neu in Kleingruppen eine vorgegebene Problemstellung aus dem Bildungsmanagement zu bearbeiten und diese zusätzlich in den letzten drei Präsenzstunden des Kurses zu präsentieren. Die Präsentation selbst fließt nicht in die Bewertung der Leistung ein. Im Unterschied zur ersten Durchführung des Kurses ist die Thematik der Hausarbeit nicht mehr geteilt, was sich positiv auf die Einheit der Gruppe auswirken dürfte und so verbesserte Rahmenbedingungen für den Aufbau von Sozialkompetenzen bewirkt. Die Themen der Hausarbeiten sind zudem losgelöst von der Fallstudie Premium. Durch mehr Praxisnähe und verstärkte Problemorientierung wird eine erhöhte Motivation geschaffen. Die Gewichtung der Teile innerhalb der abschliessenden Lernerfolgsprüfung wurde leicht verändert, der Closed Book

Teil wird nun noch mit 35% gewichtet. Dies erscheint hinsichtlich der formulierten Lernziele als sinnvoll.

Lehrer- und Lernerrolle

Die Rollen haben sich nicht massiv verändert. Die Lernenden sind insofern etwas kooperativer, als die Gruppenarbeit weniger gut als im Modell 03 aufgeteilt werden kann. Die Modellierung beschränkt sich auf die Präsenzstunden und das Diskussionsforum. Werden die Arbeiten und die Präsentationen auf der Lernplattform publiziert, würde ein wesentlicher Schritt hinsichtlich dem Modell gemacht werden, welches im ersten Teil der Arbeit vorgestellt wurde. Durch die Nutzung der letzten drei Präsenzveranstaltungen zur Präsentation der Arbeiten werden die Ergebnisse der Lernprozesse in den Gruppen für alle zugänglich und der Lehrende verhält sich in dieser Phase der Veranstaltung als ergänzende und korrigierende Figur im Hintergrund.

Lernplattform

Die Lernplattform wurde ebenfalls modifiziert. Die Navigationstexte wurden durch Problemoutlines und eine Literaturliste ersetzt. Die Problemoutlines beinhalten einen grossen Teil der Pflichtlektüre. Zur Bearbeitung der Hausarbeit und um ein vertieftes Verständnis von gewissen Themen des Bildungsmanagement zu erlangen, muss der Lernende auf Literatur, die in der Literaturliste angegeben ist, zurückgreifen. Das Diskussionsforum wurde nicht modifiziert, allerdings ist eine Verbesserung der Betreuung zu beobachten. Die Moderation wurde intensiviert und die Diskussion wird nun von drei Personen, mit unterschiedlichen Hintergründen und Fähigkeiten, betreut. Der Kurs präsentiert sich übersichtlicher, ausgereifter und professioneller auf der Lernplattform. Sie übernimmt dieselben Aufgaben wie im Modell 03 und wird insgesamt noch zu wenig auf die Bedürfnisse der Studierenden ausgerichtet. Sie erscheint so weiterhin als Anhängsel und nicht als verknüpftes und unterstützendes Element im Lernprozess. Pointierter ausgedrückt: Die Nutzung der Lernplattform ist nicht zwingend, sie ist nach wie vor zu wenig in die gesamte Lern- Lehrumgebung integriert.

Präsenzstunden

Als Ausgangspunkt des Vergleiches sollen die Programme der beiden Veranstaltungen gegenübergestellt werden.

Modell 03	Modell 04
Einführungsveranstaltung: Überblick: Aufgaben- und Problemstellungen des Bildungsmanagement (BM) Der Fall Premium AG	Einführungsveranstaltung: Überblick Bildungsmanagement Einstimmung auf Premium Workshop

- Bildungsmanagement und Unternehmenskultur - Welche Handlungskompetenzen soll das BM produzieren?	Welchen Beitrag kann das Bildungsmanagement zur Gestaltung einer Unternehmenskultur leisten?
- Was ist eine moderne Didaktik? - Selbstreflexion: Lernen im Seminar im Rahmen von Blended Learning	Was ist eine moderne Didaktik in der betrieblichen Bildung?
	Bildungsmanagement im Rahmen von Corporate Universities
	Thematische Vertiefung: Transferförderung, Bildungscontrolling
Systematisierung und Erweiterung: Herausforderungen des Bildungsmanagement	Thematische Vertiefung: Transferförderung, Bildungscontrolling Gastvortrag einer Bildungsverantwortlichen der UBS
<i>Break</i>	
	Bildungsmanagement bei einem Bildungsdienstleister (Fall Akademie St.Gallen)
Bildungsmanagement in einer mittelständischen Unternehmung (Fall Bühler)	Bildungsmanagement bei einer mittelständischen Unternehmung (Fall Bühler)
Bildungsmanagement in einer Grossunternehmung (Fall UBS)	Präsentationen
Gastvortrag eines Bildungsverantwortlichen der UBS	Präsentationen
Bildungsmanagement bei einem Bildungsdienstleister (Fall Akademie St.Gallen)	Präsentationen
Klausur	Klausur

Die augenfälligste Veränderung besteht in der Integration der Präsentationen in die Präsenzstunden. Das Lernen wird durch die Modellierung kooperativer und gleichzeitig findet ein Rückzug des Lehrenden statt. Die Präsenzstunden dienen weiterhin zur Vertiefung ausgewählter Themenkomplexe und zur Behandlung der Fallstudien. Die Leerzeiten zur Bearbeitung der Hausarbeit sind so eigentlich durch die Präsentationen ersetzt worden. Die Besprechung der Fallstudie UBS wurde in den virtuellen Raum verschoben. Insgesamt wirkt das Programm des Modells 04 kompakter, es findet eine Konzentration der Besprechung auf die wesentlichen Themengebiete des Bildungsmanagement statt.

Problemzonen

- Präsentationen: Es ist sicherlich zu begrüßen, dass die Lernprozesse durch die Präsentationen der Arbeiten für den Lehrenden, aber auch für die anderen Lernenden offen gelegt werden. Jedoch werden die inhaltlich unterschiedlichen Themen methodisch gleich aufbereitet. Dies führt dazu, dass der Studierende in den letzten Präsenzstunden zwar die erarbeiteten Inhalte der anderen Gruppen sieht, jedoch geschieht die Problemlösung für die Lernenden immer in Form von Präsentationen. Ob der Lernende bei allen Präsentationen aufmerksam zuhören kann, ist fraglich. Das Potential der Modellierung wird so nicht ausgeschöpft.

- Die Nutzung und die Bewertung des Diskussionsforum wirft verschiedene Fragen auf. Die Nutzung hängt vermutlich stark mit dem extrinsischen Anreiz der Bonuspunkte im Zusammenhang. Die Bewertung muss daher überdacht werden. Es gilt im Zusammenhang mit dem Diskussionsforum zu beachten, dass dies der Teil der veränderten Lehre ist, welcher momentan am augenfälligsten für den Lernenden ist. Die Popularität des eLearning (in der in dieser Arbeit definierten Form) hängt daher massgeblich von den Erfahrungen mit dem Diskussionsforum ab.
- Elektronisches Skript: Ein Verteilen der Pflichtlektüre durch die Lernplattform führt durch das Drucken zu einem Mehraufwand für den Studierenden. Ein didaktischer Mehrwert gegenüber dem klassischen Skript in Papierform ist nicht offensichtlich.
- Lernplattform: Es bestehen dieselben Probleme wie im Modell 03. Die Lernplattform wird zu wenig als unterstützendes Element im individuell verlaufenden Lernprozess wahrgenommen.

Fazit hinsichtlich Lernmotivation

Die Motivation des Lernenden wird durch die verbesserte Gestaltung der situationalen Komponente erhöht. Dies vor allem durch die verstärkte Problemorientierung bei der Formulierung der Aufgaben der Hausarbeit und die verbesserte Gestaltung der Lernplattform. Die Potentiale des individuellen Interesses werden aber durch die Abwesenheit von individualisierten Lernzielen nicht ausgeschöpft. Die Lernplattform ist noch nicht so konzipiert, dass die Lernprozesse dauernd und individuell unterstützt werden. Die dritte Motivationsquelle und deren Einfluss auf den Motivationskreislauf (Vgl. Abb.1) wird vernachlässigt.

4.1.3 Modell 05

Lernziele (Grad der Individualisierung)

Die Lernenden verfolgen während dem Semester individualisierte Lernziele. Sie wählen dazu aus einem Pool von Leistungsnachweisen im Semester eine kleinere Leistung, die das Themengerüst auf einer niedrigen Taxonomiestufe behandelt, sowie eine Problemstellung, die komplexere Denkvorgänge verlangt. Wie diese Aufgaben konkret aussehen könnten, wird im nächsten Abschnitt behandelt. Als Ergänzung zu den individuell verlaufenden Lernprozessen besteht die Möglichkeit, sich im Diskussionsforum zu beteiligen und so ungeklärte Fragen zu klären und einzelne Aspekte des Stoffes zu vertiefen.

Leistungsnachweis

Die individualisierten Lernziele im Semester münden der Vergleichbarkeit der Leistungen wegen in eine gemeinsame Lernerfolgsprüfung am Ende des Semesters. Diese wird mit zwei ECTS

gewichtet und mit einer Note bewertet. Der Leistungsnachweis im Semester, der auch zwei ECTS entspricht, wird mit einem Leistungsbericht bewertet. Dieser soll den Lernprozess des Studierenden durchleuchten und durch häufige qualitative und formative Rückmeldungen lenken. Als Anhaltspunkte der Bewertung dienen dem Lehrenden die individualisierten Lernprodukte sowie das Verhalten des Lernenden in den Präsenzstunden und der virtuellen Diskussion auf der Lernplattform. Im Anhang dieser Arbeit findet sich ein Leistungsbericht der Hochschule für Gestaltung und Kunst (HGK) in Basel, der als Anhaltspunkt für eine entsprechende Entwicklung an der Universität St. Gallen genutzt werden könnte. Die Veränderungen im Vergleich zum Modell 04 sind weniger drastisch, als man denken könnte. Es sind lediglich unterschiedliche Bearbeitungsformen der heutigen Problemoutlines der Hausarbeit zu formulieren. Zusätzlich sollen kleine Aufträge formuliert werden, die niedrige Taxonomiestufen abdecken, damit der gesamte Lernprozess der Lernenden abgedeckt ist.

Lehrer- und Lernerrolle

Die Rollen der Beteiligten im Vergleich zum Modell 04 ändern sich weiter. Der Lernende muss sich noch mehr zu einem kooperativen, selbständigen und aktiven Lerner wandeln. Der Wandel ist durch Modellierung, Förderung von Metakognition und Lernstrategien proaktiv zu unterstützen. Der Lernende strebt dem Idealbild des konstruktivistischen Lerners entgegen. Er arbeitet selbständig, weil er ein individualisiertes Lernziel während dem Semesters verfolgt und weil er Lücken in seinen Kompetenzen selbständig erkennen und beheben soll (via Lernplattform). Er muss sich kooperativ verhalten, denn nur wenn sich die ganze Lerngemeinschaft kooperativ verhält, ist es allen Lernenden möglich, am Ende des Semesters einen überdurchschnittlichen Lernerfolg zu erzielen. Diese Abhängigkeit muss den Lernenden durch Präsentation und Erläuterung des Konzeptes des Kurses bewusst werden. Es muss ihnen auch bewusst gemacht werden, dass der Lernaufwand durch Befolgung des Konzeptes minimiert wird.

Parallel muss sich die Rolle des Lehrenden weiter verändern. Er muss sich noch mehr zurück nehmen, und seine Arbeit soll sich auf die Begleitung der Lernprozesse der Lernenden konzentrieren. Diese Begleitung muss tatsächlich auch stattfinden. Der Lehrende muss die offengelegten Lernprozesse formativ und qualitativ rückmelden, um positiv in die Lernprozesse eingreifen zu können. Nur wenn der Lernende den Lehrenden als jederzeit ansprechbaren Lernpartner wahrnimmt, der ihm helfend und ergänzend zur Seite steht, wird der Lernende bereit sein, unter veränderten Bedingungen zu lernen. Wird der Lernende alleine gelassen, wird dies dazu führen, dass er sich unsicher in der neuen Lernkultur fühlt, und er wird nicht erkennen, warum er einen allfälligen Mehraufwand während des Semesters eingehen sollte.

Lernplattform

Die Lernplattform soll vom Lernenden zwingend in seinen Lernprozess integriert werden. Dazu ist es notwendig, dass der Lernende die didaktischen Vorteile, bzw. aus seiner Sicht, den Nutzen der Lernplattform klar erkennt. Dies gelingt dadurch, dass die Lernplattform den Lernprozess auf verschiedene Art und Weise sowie während der gesamten Dauer des Kurses unterstützt. Die Lernplattform dient einerseits der Kommunikation und der Bereitstellung der Unterrichtsmaterialien. Zusätzlich werden aber im Vergleich zu den älteren Modellen des Kurses die Lernprodukte der anderen Lernenden allen via Lernplattform zugänglich gemacht. Die Lernplattform sammelt die Aufträge auf den niedrigeren Taxonomiestufen sowie die Lösungen der grösseren Problemstellungen. Der Lernende baut so sein Wissen Schritt für Schritt auf. Er soll zuerst sicherstellen, dass er den Stoff auf den tiefen Taxonomiestufen verstanden hat, er also Begriffe und einfache Zusammenhänge versteht. Dies befähigt ihn einerseits, eine bessere Lösung zu seiner individualisierten Problemstellung zu finden. Andererseits helfen die Lernprozessprodukte beim langfristigen Kompetenzaufbau. Wichtig ist eine gute Gliederung der Lernplattform, sowie die Erfüllung der Anforderungen der Benutzerfreundlichkeit (Vgl. 2.2.9). Die Lernplattform, das eLearning wird zum integrativen Element des Lernprozesses.

Präsenzstunden

Die Bedeutung der Präsenzstunden bleibt unverändert. Wichtig erscheint, dass die Elemente der Lern- Lehrumgebung gut aufeinanderabgestimmt sind. Es soll viel in Gruppenarbeiten gelernt werden, um Sozialkompetenzen fördern zu können. Die Ergebnisse der Gruppenarbeiten sollen stets gesichert werden. Der Lehrende soll in der Präsenzstunden bewusst die Rolle des Wissensvermittler einnehmen, er kann aber ergänzend und korrigierend auf Beiträge der Lernenden im virtuellen Raum eingehen. Die Metakognition sowie die Förderung von Lernstrategien sollen in den Unterricht integriert werden, um den Kulturwandel unterstützen zu können.

Fazit hinsichtlich Motivation

Im vorgestellten Modell gelingt es Potentiale aller drei Interessensquellen zu nutzen. Zudem wird eLearning so genutzt, dass die individuellen Lernprozesse während des gesamten Kurses unterstützt werden, und so ein Aufrechterhalten der Motivation erreicht wird.

4.2 Konkretisierung des Modells 05

Das Modell 05 soll nun hinsichtlich des Leistungsnachweises weiter konkretisiert werden. Im Anschluss werden Vorschläge für individualisierte Lernziele gemacht. Im ersten Teil finden sich

die Aufgaben, welche die tiefen Taxonomiestufen abdecken, im Anschluss folgen die Aufgaben höherer Ordnung. Um die Lernmotivation nachhaltig steigern zu können, soll die Studentin ihre Aufgaben aus dem Pool frei wählen, so dass die individuelle Interessensquelle ausgeschöpft wird. eLearning ermöglicht die mühelose Publikation auf dem Internet und damit die Verteilung der individuell gewonnen Lernprodukte. Der Student profitiert davon, in dem in einer Kultur des kooperativen Lernens Mitstudenten Teilprozesse des Lernens übernehmen. Es resultiert durch Berücksichtigung aller Lernstufen nach Roth eine Unterstützung des gesamten Lernprozesses und so eine Steigerung der Motivation durch die Aufrechterhaltung des Interessenskreislaufes.

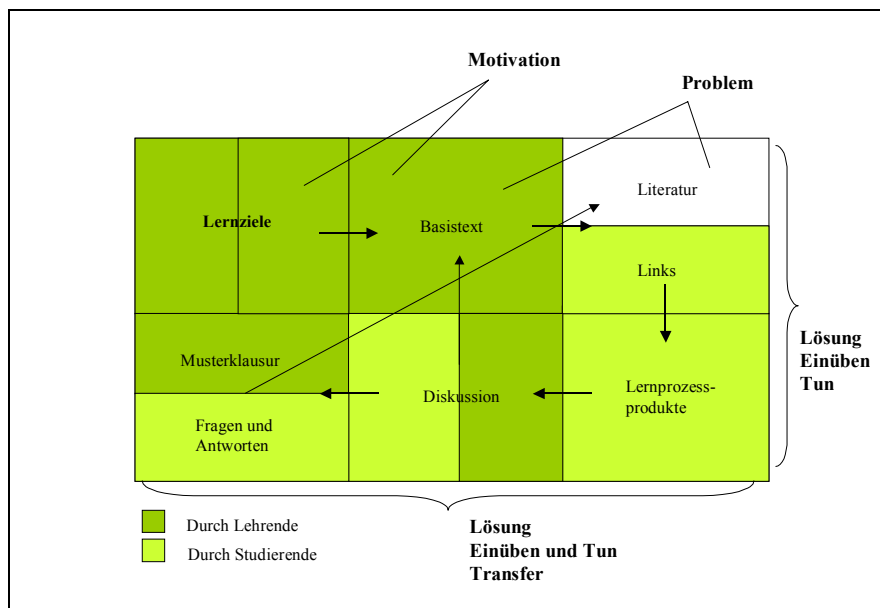


Abb.11: Lernplattform und Lernprozess nach Roth

4.2.1 Aufträge auf niedrigen Taxonomiestufen

A1. Zusammenfassung

Die Studentin fasst den Inhalt eines Problemoutlines zusammen. Wichtig dabei ist, dass sich die Studentin auf das Wesentliche konzentriert und so ihre Lernstrategie „Wesentliches Erkennen“ schult.

A2. Protokoll der Präsenzstunde

Die Studentin protokolliert den Inhalt und Ablauf einer Präsenzstunden. Auch hier ist eine Konzentration auf das Wesentliche erforderlich. Da es sich um eine Veranstaltung in der Ausbildung zum Wirtschaftspädagogen handelt, soll auch das didaktische Vorgehen kurz festgehalten werden.

A3. Glossar

Die Studentin definiert wesentliche Begriffe des neuen Stoffes. Sie hat insbesondere auch Zusammenhänge zu anderen Begriffen herauszuarbeiten. Der Auftrag umfasst die Definition von fünfzehn Begriffen.

A4. Musterfragen und –antworten

Die Studentin entwickelt drei Aufgaben, die Inhalt der abschliessenden Lernerfolgsprüfung sein könnten. Die Aufgaben sollen tiefere Taxonomiestufen abdecken, um den Bereich der tieferen Taxonomiestufen abzudecken. Zudem sollen dazugehörige Musterlösungen entwickelt werden.

A5. Metakognitiver Auftrag

Die Studentin soll auf einer Seite schriftlich ihren Lernprozess reflektieren. Sie soll eigene Schwächen und Stärken aufdecken und entsprechende Lösungen vorschlagen. Eine andere Variante der Aufgabe wäre es megakognitiv über die Veranstaltung bzw. den Einsatz des Internets in diesem Kurs nachzudenken.

4.2.2 Aufträge auf höheren Taxonomiestufen

Zur Konkretisierung der grösseren Aufgaben sollen die im Modell 04 vorgegebenen Themen genutzt werden:

B1. Musterfragen und –antworten

Die Studentin entwickelt drei Aufgaben, die Inhalt der abschliessenden Lernerfolgsprüfung sein könnten. Die Aufgaben sollen höhere Taxonomiestufen abdecken, um auch den Bereich der tieferen Taxonomiestufen abzudecken. Zudem sollen dazugehörige Musterlösungen entwickelt werden.

B2. Schriftliche Arbeit

Wie könnte eine „community of eLearning- experts“ aufgebaut und implementiert werden? Es wird eine schriftliche Fixierung der Präzisierung der Problemstellung, der Darstellung und Begründung der verwendeten Problemlösungsansätze sowie der erreichten Problemlösung verlangt. Im Vergleich zu Modell wird der Umfang der Arbeit etwas gekürzt, die Arbeit soll fünf bis sieben Seiten umfassen.

B3. Präsentation

Wie könnte die HSG ein gutes Bildungsmarketing zur Vorbereitung der Volksabstimmung 2005 durchführen? Der Student soll in der Rolle eines Projektverantwortlichen die Unterlagen einer entsprechenden Präsentation für den Senat entwickeln. Der Student präsentiert in 20 Minuten seine Erkenntnisse in einer Präsenzstunde.

B4. Fallstudie

Wie kann eine Qualitätsentwicklung in der HSG aussehen? Die Thematik ist als Fallstudie zu lösen. Damit der Student die Aufgabenstellung als Fallstudie wahrnimmt, sind ihm zusätzliche Materialien bereit zu stellen. Die Aufgabenstellung ist weiter zu detaillieren, damit konkrete Lösungsvorschläge gemacht werden können. So könnten das Studynet oder das Kursangebot als Elemente der Qualität der Universität St. Gallen genannt werden. Der Student könnte auch die Aufgabe haben weitere Kategorien selber zu finden. Die Lösungen sind auf 5 bis 7 Seiten festzuhalten oder in zwanzig Minuten in einer Präsenzstunde zu präsentieren.

B5. Kommentierung eines aktuellen Medienberichtes

Der Student soll einen aktuellen Bericht in einem Medium kommentieren. Dieser soll möglichst als Link auf der Lernplattform festgehalten werden, damit eine aufwändige Suche für die anderen Kursteilnehmer nicht notwendig ist. Wichtig bei der Lösung dieser Aufgabenstellung ist die Verknüpfung des Stoffes (Theorie) mit dem Inhalt des Berichts (Praxis), sowie eine fundierte Reflexion des Berichtes. Der Student soll eigenen Ideen in den Text einbringen können und diese anhand des Stoffes begründen. Aktuelles Beispiel: Der Student kommentiert den Bericht und das Interview von Kathrin Meier- Rust (2004 und 2004a) zur Zukunft der Schweizer Hochschulen.

B6. Virtueller Bibliothekar

Die Studentin unterstützt die Betreuer des Diskussionsforum, in dem sie an der Moderation teilnimmt und auf ältere Beiträge in Diskussionsforen im Archiv der Lernplattform aufmerksam macht. Zu ihrer Aufgabe als Bibliothekarin gehört aber auch explizit das Verfassen von Beiträgen im Diskussionsforum. Es sollen fünfzehn Beiträge zu verschiedenen Themen (inkl. Metakognition) sowie fünf weiterführende Fragen gestellt werden.

Die Thematik Bildungsmanagement bietet eine Fülle an möglichen Themen und Bearbeitungsformen. Da es sich um einen Kurs handelt, der zum Abschluss als Pädagogen führen wird, können speziell pädagogische, bzw. didaktische Aufgabenstellungen in den Pool aufgenommen werden. Es gilt im übrigen nicht die hier vorgestellten Aufgabenstellungen auf

andere Kurse zu übertragen. Viel mehr sind je nach Kurs und Themengebiet spezifische, sinnvolle und problemorientierte Aufgabenstellungen zu schaffen, die den Forderungen des situativen Interesses gerecht werden.

B7. Evaluation der Veranstaltung

Der Lernende soll eine Evaluation der besuchten Veranstaltung entwickeln, die er in der zweiten Hälfte mit den Beteiligten des Kurses durchführt. Die Kriterien der Evaluation sollen auf zwei Seiten begründet werden. Die Resultate der Evaluation sollen in einer zwanzigminütigen Präsentation vorgestellt werden. Der Lernenden stiftete einen Beitrag zum Qualitätsmanagement der Universität St.Gallen und übt sich in seiner Forschungstätigkeit.

B8. Abhalten einer Lektion

Der Student soll eine Lektion halten. Dabei wird mit dem Lehrenden besprochen, was Inhalt bzw. Lernziele der Lektion sein sollen. Der Lernende wird für eine Lektion zum Lehrenden, der die Aufgabe der Wissensvermittlung oder einer Diskussionsleitung haben könnte. Die Vorbereitung und abschliessende Reflexion sollen schriftlich festgehalten werden.

Alle Aufträge der Kategorie B können in Zweier- oder Dreiergruppen erledigt werden. Die Ansprüche sind entsprechend höher. Falls sich die Lernende für eine Gruppenarbeit entscheidet, soll sie zudem auf einer Seite über den in der Gruppe vollzogenen Lernprozess, bzw. die Generierung des Lernprozessproduktes, reflektieren. Der Bericht ist Teil der Bewertung.

Das Diskussionsforum soll zusätzlich von allen Lernenden zur Unterstützung des Lernprozesses genutzt werden. Der intrinsische Anreiz besteht in der laufenden Aufarbeitung des Stoffes mit integrierter Möglichkeit zur Lernkontrolle bzw. des Transfers. Auch die enge Zusammenarbeit mit den anderen Beteiligten sollte sich positiv auf die Motivation auswirken. Als extrinsischer Anreiz dient die Beobachtung durch den Lehrenden, die sich im Leistungsbericht zum Lernprozess während des Semesters niederschlägt.

Problemzonen

- Es ist unklar, ob die Studierenden den Wunsch haben, ihre Lernprodukte auf dem Internet zu publizieren. Die Publikation offenbart die Lernprozesse und macht Schwächen und Stärken des Lernenden auch für andere Lernende offensichtlich. Allerdings sollten in einer Kultur des kooperativen Lernens Schwächen keine Angriffsfläche bieten. Viel eher ist es Ziel, mit anderen Lernenden und dem begleitenden Lehrenden diese Schwächen sichtbar werden zu lassen und anschliessend zu beheben. Zudem werden generell nicht

alle Lernenden das Internet als Ergänzung und Unterstützung ihrer Lernprozesse akzeptieren.

- Die Studierenden dürften sich über den Mehraufwand innerhalb des Semesters beklagen. Wird allerdings die Lernplattform genutzt, um den vorgestellten Idealverlauf des Lernens zu begehen, dann sollte die Motivation des Lernenden über das ganze Semester hinweg überdurchschnittlich sein. Die permanente Unterstützung der Lernprozesse wird die Motivation aufrecht erhalten. Der Aufwand für die abschliessende Lernerfolgsprüfung wird minimiert, die Nachhaltigkeit der Kompetenzen durch den schrittweisen Aufbau erhöht.
- Das vorgestellte Modell verlangt von allen Beteiligten des Lernprozesses einen Wandel in ihren Rollen. Ob alte Rollen aber gerne abgestreift werden, ist fraglich. Der Mensch ist oft zu bequem und zu sehr in Gewohnheiten gefangen, um Schritte in eine veränderte Zukunft zu gehen. Es gilt deshalb, den Lernenden bewusst zu machen, dass sie Teil eines sich vollziehenden Wandels sind, der sich daran ist zu vollziehen. Es gilt den Lernenden als gleichwertigen Partner im Lernprozess zu akzeptieren und ihn als Fluchtpunkt aller Veränderungen zu betrachten. Ziel aller Veränderungen in der Didaktik muss ein motivierter und leistungsfähigerer Lernender sein. Dies gilt es ständig im Dialog zu evaluieren.
- Eine gesteigerte Lernmotivation ist letztlich nur schwer nachweisbar. Das Konstrukt der Motivation ist nur schwer fassbar. Ebenfalls fehlen Untersuchungen, die den Zusammenhang von Motivation und Leistung eines Studenten deutlich belegen.

4.3 Notwendige Änderungen

- Die Optik der Lernplattform muss noch verbessert werden. Wichtig ist ein einheitliches Erscheinungsbild und eine entsprechende Navigation aller Kurse. Sorgenkind der Lernplattform ist das Diskussionsforum. Die Übersicht muss dringend verbessert werden. So könnte man sich vorstellen, dass für jede neue Fragestellung eine neue Seite innerhalb des Diskussionsforums geöffnet wird. Der Lernende muss zudem erkennen können, welche Beiträge er bereits gelesen hat. Um die Attraktivität der Teilnahme am Forum zu erhöhen, müsste der Lehrende oder die Lernenden die einzelnen Beiträge rückmelden bzw. mit einer Bewertung von 0 bis 1 kennzeichnen. Der Bewertung würde so eine verstärkte Lenkungsfunktion im Lernprozess zukommen. Es gilt zudem, die Drucktauglichkeit der Beiträge sicherzustellen. Die Übersicht im Diskussionsforum muss verbessert werden. Es wäre zudem sinnvoll die Beiträge zu nummerieren und ihre

Vernetzung zu erhöhen. Die Vernetzung könnte durch Verweise in Form von Hypertext geschehen.

Die Flächen auf der Lernplattform, die in halb transparenter Farbgebung gehalten sind, sollten in helle Farben transferiert werden, weil ansonsten das Auge unnötig verwirrt wird.

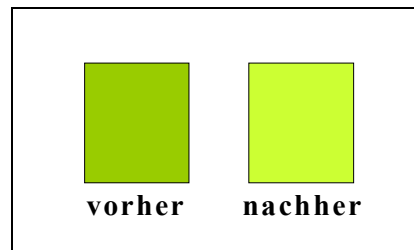


Abb. 12: Farbgebung auf der Lernplattform

- Es stellt sich die Frage, ob die eMail Funktion der Universität St.Gallen nicht auch in die Lernplattform integriert wird, um die Kommunikation zwischen den Beteiligten des Lernprozesses zu erleichtern. Eine Verteilung der elektronisch verfügbaren Informationen auf verschiedene Verteiler bzw. Datenbanken (www.studium.unisg.ch, <http://serviceportal.ch>, Lotus Notes, www.lernplattform.unisg.ch) erschwert die Arbeit für den Lernenden.
- Um die Arbeiten der Lernenden zu sammeln, müsste ein zweites Diskussionsforum geschaffen werden. Man könnte es Lernprozessproduktforum (LPPF) o.ä. nennen. Es würde einerseits zur selbständigen Publikation der Beiträge der Lernenden dienen. Andererseits müsste das Forum Platz bieten, um eine Diskussion zwischen den Beteiligten des Lernprozesses über die hinterlegten Lernprodukte zu ermöglichen. Der Lehrende sollte Ergänzungen und Korrekturen machen können.
- Es muss ein Kulturwandel stattfinden, der den Lernprozess anstelle des Lernproduktes „Lernerfolgsprüfung“ in den Mittelpunkt der Anstrengungen von Lernenden und Lehrenden rückt. Die Rollen der Beteiligten des Lernprozesses ändern sich in diesem Kulturwandel massiv. Es wurde bereits auf die Implikationen eingegangen. Entscheidend ist, dass sich alle Beteiligten des Wandels bewusst sind und diesen proaktiv unterstützen. Eine Möglichkeit die Lernkultur proaktiv zu unterstützen, bestünde in einem Handlungskompetenzkurs im 2. Semester, welcher von Studierenden des wirtschaftspädagogischen Lehrgangs gehalten wird (Vgl. Anhang).
- Die Lernplattform muss viel besser evaluiert werden. Es kann nicht sein, dass eine Lernplattform entwickelt und weiterentwickelt wird, ohne die Meinungen und Wünsche der Lernenden zu berücksichtigen. Eine Lernplattform, die von den Lernenden zwingend

genutzt werden und eine Veränderung der Motivation hervorrufen soll, muss nahe an den Bedürfnissen bzw. den Lernprozessen der Lernenden entwickelt werden. Es empfiehlt sich, jedes Semester die Veränderungen zu überprüfen, um den Erfolg des eLearning sicherstellen zu können.

- Hauptproblem der vorgestellten möglichen Veränderungen ist die Notwendigkeit der Intensivierung der Betreuung. Ein Wandel hin zu einer stärkeren Berücksichtigung der Lernprozesse verlangt eine ständige und aufmerksame Begleitung der Lernenden. Die neue Lernkultur verlangt formative Bewertungselemente. Ob diese zusätzlich notwendige Betreuung die Lernmotivation und den Lernerfolg der Studierenden tatsächlich erhöht, kann erst im Nachhinein festgestellt werden. Jedoch macht eine Implizierung der vorgestellten Veränderungen ohne eine Intensivierung der Betreuung keinen Sinn, da sie in der veränderten Kultur als konstitutiv betrachtet werden muss. Denkbar wäre eine Teilung der Betreuung. Die eine Lehrperson übernimmt die Funktionen des traditionellen Wissensvermittlers (hier: Prof. Dieter Euler), die andere Lehrperson übernimmt ergänzend die Rolle der Wissensmanagerin bzw. der Betreuerin der Lernenden ein (hier: Ilona Diesner).
- Der veränderte Leistungsnachweis im Semester müsste eine Änderung der Prüfungsordnung der Bachelor-Ausbildung der Universität St. Gallen nach sich ziehen. Art. 19 sieht für Einzelprüfungen die Form der schriftlichen Klausur, der schriftlichen Hausarbeit und der mündlichen Prüfung (einschliesslich Präsentation) vor. Es ist fraglich, ob alle Kombinationen der hier vorgestellten Aufgabenstellungen (Vgl. 3.2.1 und 3.2.2) als schriftliche Hausarbeit gelten könnten. Zudem stellt Art. 20 der Prüfungsordnung ein Problem dar. Der Artikel schreibt vor, dass die Ergebnisse der Prüfungsteile mit Noten bewertet werden müssen. Ein Leistungsbericht würde diesem Artikel widersprechen. Dieser müsste zuerst in Zusammenarbeit mit Studierenden, Vertretern des Instituts für Wirtschaftspädagogik und Verantwortlichen der Universität St. Gallen entwickelt werden. Eine erste Variante eines Leistungsberichtes findet sich im Anhang dieser Arbeit.
- Die Teilung der Lernerfolgsprüfung am Ende des Semesters sollte konsequenter erfolgen. Im Closed Book Teil der Prüfung sollten Fragestellungen auf niedrigen Taxonomiestufen behandelt werden. Die Fragen des Open Book Teils sollten losgelöst von behandelten Fallstudien stehen und so eine wirkliche Transferleistung des Lernenden verlangen. Soll mit einer Fallstudie gearbeitet werden, ist über eine Verlängerung der Prüfungszeit nachzudenken.

5. Fazit und Ausblick

eLearning kämpft heute mit dem Problem, dass die Erwartungen der Lehrenden und Lernenden an die neu geschaffenen didaktischen Massnahmen nicht geklärt sind. In Zukunft wird es darum gehen, eLearning als zusätzliche Unterstützung in den Lernprozess zu integrieren. In hybriden Lern- Lehrumgebungen soll der Lernende selber entscheiden, ob er eLearning nutzen will. Die Lernende soll eine Lernplattform weitgehend nutzen dürfen und nicht nutzen müssen. Die Potentiale des eLearning ergeben sich aus der medialen Unterstützung der individualisierten Lernprozesse. Dass eLearning von jedem Lernenden individuell genutzt werden soll, muss dem Lernenden zuerst bewusst werden.

eLearning kann aber nur zu einer Erhöhung der Lernmotivation führen, wenn das didaktische Konzept des Eingriffs in die Lehre lerntheoretisch begründet und entwickelt worden ist. Eine bestehende Lernplattform muss anhand der Bedürfnisse und Rückmeldungen der Lernenden weiterentwickelt werden. eLearning bietet durch die Vorteile des Mediums Internet Möglichkeiten zur Individualisierung der Lernprozesse, welche mit herkömmlichen didaktischen Mitteln nicht ausgeschöpft werden können. Will eLearning erfolgreich in die Lehre integriert werden, so ist insbesondere darauf zu achten, dass die Lernplattform in die gesamte Lern- Lehrumgebung integriert und nicht einfach als zusätzliches Element hinzugefügt wird. Dies verlangt auch eine Veränderung der Lernkultur; Lernende müssen selbständig und kooperativ lernen, um die Vorteile des Mediums nützen zu können und so eine Steigerung der Motivation zu erfahren. Lehrende müssen sich von autoritären Wissenspredigern zu kooperierenden und begleitenden Wissensmanagern wandeln. Ob die Motivation durch die vorgestellte Konzeption der Lernplattform tatsächlich erhöht wird und ob die gesteigerte Motivation auch zu einer Erhöhung des Lernerfolgs führt, müsste empirisch untersucht werden.

Es ist nicht das Ziel dieser Arbeit, ein blindes Vertrauen gegenüber eLearning zu schaffen. Im Gegenteil. Ein Szenario, in dem menschliche Kontakte nur noch durch das Senden von Buchstaben, Zahlen und Pixel im Datenwirrwarr Internet bestehen, ist erschreckend. Eine Verarmung der menschlichen Kommunikation, ein nicht hinterfragter Individualismus wären die Folgen. Das Internet löst nicht nur Probleme, es schafft auch bedeutende und neuartige Herausforderungen. „Wir brauchen in einer Welt, in der es Computer gibt, vor allem etwas, was wir an den Computern nicht lernen können - das offene, dialogische, zweifelnde, entwerfende, bewertende, philosophische Denken“ (Von Hentig, 2002, S.73).

Die Integration von eLearning- Elementen in die Lehre muss aufmerksam beobachtet werden. Über den Erfolg von eLearning entscheidet letztlich der Lernende. Lernende, die in den nächsten Jahren Erfahrungen mit eLearning sammeln, müssen in die Entwicklung des eLearning miteinbezogen werden, um nachhaltige didaktische Lösungen mit Mehrwerten gegenüber herkömmlichen Lern- Lehrumgebungen zu schaffen. Der „pädagogische Glaubenskampf“ (Euler,

2004, S.4) wird entschärft werden, wenn die Lernenden nur solchen eLearning Lösungen ausgesetzt werden, die zusammen mit Lernenden entwickelt wurden, die den didaktischen Ansprüchen vollumfänglich genügen und auf eine entsprechende Lernkultur treffen.

Literaturverzeichnis

- Arnold, P. (2003). *Kooperatives Lernen im Internet. Qualitative Analyse einer Community of Practice im Fernstudium*. Münster: Waxmann Verlag GmbH.
- Bönsch, M. (Hrsg.) (2002). *Selbstgesteuertes Lernen in der Schule. Praxisbeispiele aus unterschiedlichen Schulformen*. Krefeld: Luchterhand.
- Csikszentmihaly, M. (1990). *Flow- The psychology of optimal experience*. New York: Harper & Row.
- Euler, D. (2002). *Lernen verstehen: Wie soll der Prozess des Lernens erfasst werden?* St. Gallen: Unterlagen zum Kurs „Wirtschaftspädagogik“ im Sommersemester 2002.
- Fink, B. (1992). Interessensentwicklung im Kindesalter aus der Sicht einer Person Gegenstands-Konzeption. In A. Krapp & M. Prenzel (Hrsg.), *Interesse, Lernen, Leistung- Neuere Ansätze der pädagogischen- psychologischen Interessensforschung*. Münster: Druckhaus Aschendorff.
- Herrmann, Th., Tack, W. & Weintert, F. (Hrsg.) (2000). *Motivation*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Krapp, A. (1992). Konzepte und Forschungsansätze zur Analyse des Zusammenhangs von Interesse, Lernen und Leistung. In A. Krapp & M. Prenzel (Hrsg.), *Interesse, Lernen, Leistung- Neuere Ansätze der pädagogischen- psychologischen Interessensforschung*. Münster: Druckhaus Aschendorff.
- Krapp, A. (1992a). Das Interessenskonstrukt- Bestimmungsmerkmale der Interessenshandlung und des individuellen Interesses aus der Sicht einer Person- Gegenstands- Konzeption. In A. Krapp & M. Prenzel (Hrsg.), *Interesse, Lernen, Leistung- Neuere Ansätze der pädagogischen- psychologischen Interessensforschung*. Münster: Druckhaus Aschendorff.
- Laudon, K & Laudon, P. (2002). *Management Information Systems*. New Jersey: Prentice Hall.
- Meier- Rust, K. (2004, 4.April). *Die Selektion findet längst statt. Interview mit Thomas Held und Christian Aebler vom Think Tank Avenir Suisse*. NZZ am Sonntag. S.73.
- Meier- Rust, K. (2004a). *Der Kampf um die Hochschul-Vision beginnt*. NZZ am Sonntag. S.73.
- Mielke, R. (2001). *Psychologie des Lernens- Eine Einführung*. Stuttgart: Kohlhammer Urban.
- Mietzel, G. (2001). *Pädagogische Psychologie des Lernens und Lehrens*. (6. Aufl). Göttingen: Hogrefe- Verlag.
- Metzger, Ch. (1997). Schülerbeurteilung in einer neuen Lehr-Lernkultur. In R.vDubs & R.vLuzi (Hrsg.), *25 Jahre IWP, Tagungsbeiträge*. St.Gallen: Unterlagen zur Vorlesung „Pädagogische Psychologie“ im Wintersemester 2003/2004.
- Metzger, Ch. (2001). *WLI Hochschule. Lern- und Arbeitsstrategien. Ein Arbeitsbuch für Studierende an Universitäten und Fachhochschulen*. Aarau: Sauerländer.

- Metzger, Ch. (2002). *WLI Schule. Wie lerne ich? Eine Anleitung zum erfolgreichen Lernen* (5. Aufl.). Aarau: Sauerländer.
- Metzger, Ch. (2003). *WLI Schule. Wie lerne ich? Eine Anleitung zum erfolgreichen Lernen für Mittelschulen und Berufsschulen. Handbuch für Lehrkräfte*. St. Gallen: Auszüge, abgegeben in der Veranstaltung „Pädagogische Psychologie“ im Wintersemester 2003/ 2004.
- Metzger, Ch. (2003). *Ist der Konstruktivismus aus der Mode geraten?* Editorial in der schweizerischen Zeitschrift für kaufmännisches Bildungswesen 2/2003. St. Gallen: Auszüge, abgegeben in der Veranstaltung „Pädagogische Psychologie“ im Wintersemester 2003/ 2004.
- Nüesch, Ch., Zeder, A. & Metzger, Ch. (2003). *Unterrichtseinheiten zur Förderung der Lernkompetenz (Teil 1)*. St.Gallen: Unterrichtsmaterialien des IWP. Abgegeben in der Vorlesung „Pädagogische Psychologie“ im Wintersemester 2003/2004.
- Persy, E. (1990). Leistungsbeurteilung und Schülerpersönlichkeit. In R. Olechowski & K. Rieder (Hrsg.), *Motivieren ohne Noten*. Wien- München: Jugend und Volk.
- Rheinberg, R. (2002). *Motivation*. (4.Aufl.). Stuttgart: Kollhammer Urban.
- Rieder, K. (1990). Problematik der Notengebung. In Olechowski, R. & Rieder, K. (Hrsg.), *Motivieren ohne Noten*. Wien- München: Jugend und Volk.
- Schiefele, U. (1992) Interesse und Qualität des Erlebens im Unterricht. In A. Krapp & M. Prenzel (Hrsg.) *Interesse, Lernen, Leistung. Neuere Ansätze der pädagogisch- psychologischen Interessensforschung*. Münster: Druckhaus Aschendorff.
- Seufert, S. (2004). Gestaltung virtueller Lerngemeinschaften. In Euler, D & Seufert, S. (Hrsg), *eLearning in Hochschulen und Bildungszentren. Gestaltung einer pädagogischen Innovation*. München: Oldenbourg.
- Von Hentig, H. (2002). *Der technischen Zivilisation gewachsen bleiben. Nachdenken über die Neuen Meiden und das gar nicht mehr allmähliche Verschwinden der Wirklichkeit*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Wild, K-P, Krapp, A. & Winteler, A. (1992). Die Bedeutung von Lernstrategien zur Erklärung des Einflusses von Studieninteresse auf Lernleistungen. In A. Krapp & M. Prenzel (Hrsg.) *Interesse, Lernen, Leistung. Neuere Ansätze der pädagogisch- psychologischen Interessensforschung*. Münster: Druckhaus Aschendorff.
- Werneck- Rohrer, S., & Werneck, H. (1996). In C. Spiel, U. Kastner- Koller & P. Deimann (Hrsg.), *Motivation und Lernen aus Perspektive lebenslanger Entwicklung*. Münster: Waxmann Verlag.
- Wünschel, A. (2002). *Didaktische und medienpädagogische Konzepte im E Learning*.
Internetquelle nicht mehr existent; Text im Anhang dieser Arbeit abgelegt.

Internetquellen

Archiv der Lernplattform. Zustand des Studynets der Universität St.Gallen im Sommersemester 03. Gefunden am 6. April 2004 unter www.lernplattform.unisg.ch.

Bildungsmanagement. Kurs der Universität St.Gallen im Sommersemester 2004. Gefunden am 8. April 2004 unter www.lernplattform.unisg.ch. Kurs 041-4154100.

Euler, D. (2003). *Übersichtstext: E Learning.* St. Gallen: Unterlagen zur Vorlesung Bildungsmanagement im Sommersemester 2003. Verfügbar im Archiv der Lernplattform: [http://gemma.unisg.ch/content.nsf/90ccbeb9a9aafc31c1256b68004c836b/c59e1bb44562a07dc1256cde0055d846/\\$FILE/UT-e-learning.pdf](http://gemma.unisg.ch/content.nsf/90ccbeb9a9aafc31c1256b68004c836b/c59e1bb44562a07dc1256cde0055d846/$FILE/UT-e-learning.pdf)

Euler, D. (2003a). *Bildungsmanagement als Blended Learning Kurs in der Universitätsbildung.* Nicht publizierter Text. Verfügbar auf der Seite des Institutes für Wirtschaftspädagogik der Universität St.Gallen. Gefunden am 12. Dezember 2003 unter [http://www.iwp.unisg.ch/org/iwp/web.nsf/SysWebRessources/Bildungsmanagement%20als%20Blended-Learning-Kurs%20in%20der%20Universit%C3%A4tsausbildung/\\$FILE/Bildungsmanagement%20als%20Blended-Learning-Kurs%20in%20der%20Universit%C3%A4tsausbildung.pdf](http://www.iwp.unisg.ch/org/iwp/web.nsf/SysWebRessources/Bildungsmanagement%20als%20Blended-Learning-Kurs%20in%20der%20Universit%C3%A4tsausbildung/$FILE/Bildungsmanagement%20als%20Blended-Learning-Kurs%20in%20der%20Universit%C3%A4tsausbildung.pdf)

Euler, D. (2004). *Die virtuelle Schule- Chancen und Gefahren.* Nicht publiziert. Verfügbar auf der Seite des Institutes für Wirtschaftspädagogik der Universität St.Gallen. Gefunden am 6. April unter [http://www.iwp.unisg.ch/org/iwp/web.nsf/SysWebRessources/ImDruck:Wien/\\$FILE/0102wien.pdf](http://www.iwp.unisg.ch/org/iwp/web.nsf/SysWebRessources/ImDruck:Wien/$FILE/0102wien.pdf)

Mathes, M. (2002). *E Learning in der Hochschule: Überholt Technik Gesellschaft? Lern- und lehrtheoretische Überlegungen zu einfachen E Learning Anwendungen in der Volkswirtschaftslehre.* Medien Pädagogik. Gefunden am 1.September2003 unter www.medienpaed.com/02-1/mathes1.pdf

Rimm, U. & Bett, K. (2002). *Lernplattform zwischen Technik und Didaktik.* Institut für Wissensmedien. Gefunden am 17. Mai 2003 unter <http://www.iwm-kmrc.de/kevih/workshops/plattformmat/betrinn.pdf>.

Prüfungsordnung für die Bachelor-Ausbildung der Universität St. Gallen. Version vom 6. März 2002. Gefunden am 14.April 2004 unter www.studium.unisg.ch.

Studynet. *Lernplattform der Universität St. Gallen.* Aktueller Zustand. Gefunden am 6. April 2004 unter www.lernplattform.unisg.ch.

Abbildungsverzeichnis

Abb.1: Eigene Darstellung: Kreislauf der Interessen.

Abb.2: Eigene Darstellung: Individualisierung der Lernziele und Lernprozesse.

Abb.3: Eigene Darstellung: Verschiedene Motivationsformen in Abhängigkeit von Kompetenz und Herausforderung (In Anlehnung in Hermann & Tack, 2000)

Abb.4: Eigene Darstellung: Individualisierung der Lernziele.

Abb.5: Eigene Darstellung: Individualisierte Lernprozesse.

Abb.6: Eigene Darstellung: Konzeption der Lernplattform aus einer Makroperspektive

Abb.7: Email Tool auf dem Studynet der Universität St.Gallen, Printscreen von www.lernplattform.unisg.ch.

Abb.8: Unterstützung des gesamten Lernprozesses.

Abb.9: Dreischalenmodell. Nach Baaz, Ch., Cachelin, J.L. & Egger, C. in Fallstudie zur Premium AG. Hausarbeit zum Kursbildungsmanagement im Sommersemester 2003.

Abb.10: Eigene Darstellung: Zusammengefasste Erkenntnisse.

Abb.11: Eigene Darstellung: Lernplattform und Lernprozess nach Roth.

Abb.12: Eigene Darstellung: Farbgebung auf der Lernplattform.

Anhang

Beurteilungsbogen HGK Basel

Möglicher Beurteilungsbogen Bildungsmanagement

Lernprodukt I

Mögliche Unterpunkte, die zur Beurteilung des Lernprozesses herangezogen werden könnten:

Formale Bewertung

Inhaltliche Korrektheit

Lernprodukt II

Formale Bewertung

Inhaltliche Korrektheit

Argumentationskraft

Vernetzungen mit Inhalten und anderen Lernprozessprodukten

Selbständiges Lernen

Verhalten im virtuellen Raum

Verhalten im realen Raum

Metakognition

Selbständige Zielsetzung, Wegbegehung

Zeitmanagement

Kooperatives Lernen

Verhalten im virtuellen Raum

Verhalten im realen Raum

Verhalten mit anderen Lernenden

Verhalten gegenüber Lehrperson

Teamverhalten

Kommunikationsfähigkeit

Weitere Bemerkungen

Lernerfolgsprüfung Modell 03

Prof. Dr. Dieter Euler
Universität St. Gallen
Institut für Wirtschaftspädagogik

Sommersemester 2003

Klausur Bildungsmanagement

Teil 1 (Closed Book)
(Zeit: 40 Minuten)

1. Erläutern Sie *am Beispiel der Premium AG* die Kernfrage, die im Rahmen der normativen Orientierung im Bildungsmanagement im Mittelpunkt steht. Welche möglichen Konflikte sind innerhalb der normativen Orientierung zu bewältigen?
(8 Punkte)
2. Erläutern Sie *am Beispiel der Firma Bühler* die zentrale Frage, die im Rahmen der strategischen Entwicklung im Bildungsmanagement im Mittelpunkt steht. Welche Aufgaben- bzw. Rollenprofile können in diesem Zusammenhang im Hinblick auf das Bildungspersonal unterschieden werden?
(8 Punkte)
3. Skizzieren Sie *am Beispiel der UBS AG*, in welcher Form das Bildungsmanagement grundsätzlich zur Gestaltung der Unternehmenskultur beitragen kann! Beschreiben Sie zudem vier mögliche Indikatoren, über die eine Unternehmenskultur konkretisiert werden kann.
(12 Punkte)
4. Die *Premium AG* überlegt, ihre Bildungsangebote durch Formen des eLearning zu unterstützen. Skizzieren Sie zwei mögliche Realisationsbeispiele, wie eine solche Unterstützung aussehen könnte. Begründen Sie mit Bezug auf die Beispiele, inwieweit der Einsatz von eLearning in didaktischer Hinsicht Möglichkeiten bietet, die über andere Lehrformen nicht vorhanden sind.
(12 Punkte)

Prof. Dr. Dieter Euler
Universität St. Gallen
Institut für Wirtschaftspädagogik

Sommersemester 2003

Klausur Bildungsmanagement

Teil 2 (Open Book)
(Zeit: 50 Minuten)

1. Für das *Bildungsmanagement bei der Premium AG* werden in einem Team die Eckpunkte eines Qualitätsmanagement-Konzepts entwickelt. Sie haben innerhalb des Teams den Auftrag, die folgenden Fragestellungen zu bearbeiten:
 - Welche Gründe sprechen für die Einführung eines solchen Konzepts? (8 Punkte)
 - Welche input-, prozess- und output-orientierten Qualitätskriterien würden Sie dem Konzept zugrunde legen? Beschreiben und begründen Sie insgesamt sechs verschiedene Kriterien! (12 Punkte)
 - Welche Aspekte wären bei der *Umsetzung* des Konzepts zu beachten? (10 Punkte)

Bitte achten Sie darauf, dass Ihre Ausführungen sich möglichst konkret auf die Bedingungen der Premium AG beziehen!
(insgesamt: 30 Punkte)

2. Für die *Akademie St. Gallen* werden in einem Team die Eckpunkte eines Leitbilds für das Bildungsmanagement entwickelt. Sie haben innerhalb des Teams den Auftrag, die folgenden Fragestellungen zu bearbeiten:
 - Wie soll der Bildungsbedarf für die Bildungsangebote ermittelt werden? (10 Punkte)
 - Was soll getan werden, um den Lerntransfer zu fördern? (12 Punkte)
 - Welche Handlungskompetenzen sollen übergreifend als besonders bedeutsam hervorgehoben werden? Es sollen vier zentrale Handlungskompetenzen ausgewiesen *und begründet* werden! (8 Punkte)

Bitte achten Sie darauf, dass Ihre Ausführungen sich möglichst konkret auf die Bedingungen der Akademie St. Gallen beziehen!
(insgesamt: 30 Punkte)

Unterrichtseinheit „Selbständiges und Kooperatives Lernen“

Idee

Studierende des wirtschaftspädagogischen Lehrgangs absolvieren ein Lehrpraktikum, indem sie in Dreiergruppen während sechs Wochen Studierende des ersten Semesters unterrichten. Der Unterricht soll sich auf Hintergründe und Anwendungen des selbständigen und kooperativen Lernens konzentrieren.

Lernziele

Die Lernziele für die Lernenden des ersten Semesters sind folgende:

- Die Lernenden sollen die didaktischen Hintergründe des selbstgesteuerten und kooperativen Lernens kennen lernen
- Die Lernenden sollen das Konzept der Lernstrategien nach Metzger (2001) kennen lernen
- Die Lernenden sollen aktiv Lernstrategien einüben
- Die Lernenden sollen sich über ihre Lernprozesse unterhalten
- Die Lernenden sollen den Nutzen der Metakognition theoretisch erkennen und praktisch erfahren
- Die Lernenden sollen sich eigener Schwächen und Stärken im Lernprozess bewusst werden
- Die Lernenden sollen die didaktische Konzeption der Lernplattform erkennen
- Die Lernenden sollen über Möglichkeiten und Grenzen des eLearning diskutieren

Gleichzeitig werden Lernziele für die Studierenden der Wirtschaftspädagogik verfolgt:

- Die Lernenden sollen mit der umgekehrten Unterrichtssituation vertraut werden
- Die Lernenden sollen sich Ideen zur (innovativen) didaktischen Umsetzung von Inhalten machen
- Die Lernenden sollen sich selbst und andere Lehrenden beobachten
- Die Lernenden sollen die Unterrichtsplanung aktiv durchführen
- Die Lernenden sollen zur Metakognition angeregt werden

- Die Lernenden sollen ihr Lernstrategienrepertoire überprüfen

Insgesamt fördert die Unterrichtseinheit die Lernkultur der Universität. Die Unterrichtseinheit stellt eine Anwendung des selbstgesteuerten und kooperativen Lernens dar. Die Bewertung soll daher für alle Beteiligten in formativer und qualitativer Form erfolgen. Für das „Bestehen“ der Unterrichtseinheit wird aber Präsenz vorausgesetzt.

email- Interview mit Prof. Euler (20. April 2004)

Sind die Lernziele im Modell 04 als identisch mit dem Modell 03 zu betrachten?

Ja, es gibt einige marginale Verschiebungen, die für Sie aber nicht von Bedeutung sein sollten ...

Was geschieht genau in den Präsenzveranstaltungen? Wie werden Gruppenarbeiten in den unterricht integriert? wie werden die Beiträge der lernenden in den Gruppenarbeiten in den Präsenzveranstaltungen und dem Diskussionsforum aufgegriffen?

Auch hier bewege ich mich im Rahmen dessen, was Sie prinzipiell kennen. Ein wesentlicher Unterschied ist die Tatsache, dass ich dieses Semester die Veranstaltung gemeinsam mit Frau Dr. Seufert durchführe, wodurch sich neue dramaturgische Möglichkeiten ergeben. Gruppenarbeiten dienen prinzipiell entweder der Erarbeitung neuer Inhaltsbereiche oder der Anwendung vorgängig erarbeiteter Theorien auf eine Praxissituation. Die Beiträge der Lernenden werden zum einen durch eine aktive Beteiligung und Kommentierung der Postings seitens der (beiden) Lehrenden aufgenommen, zum anderen gibt es an bestimmten Stellen immer wieder Bezugnahmen auf einzelne Postings. Es wird bewusst darauf verzichtet, Zusammenfassungen der Postings zu leisten, da dies die Konsumhaltung der Studierenden fördern könnte. Interessant für Sie könnten die (zahlreichen) Beiträge in dieser Woche zu der Frage nach dem Sinn von Diskussionsforen sein (Sie können sich bekanntlich als Teilnehmer einloggen ...)

Fließt die Präsentation der arbeit in die Bewertung des Leistungsnachweises während des Semesters ein?

Die Präsentation fließt hinsichtlich der Art der Darbietung nicht in die Bewertung ein.

In wiefern hat sich die Betreuung der studierenden im Modell 04 im vergleich zum Modell 03 verändert?

Wie gesagt: Teamteaching (aber auch knapp 80 Teilnehmer ...), Intensivierung des Diskussionsforums

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe und ohne Verwendung anderer als der angegebenen Hilfsmittel verfasst habe, dass ich ohne schriftliche Zustimmung des Rektors keine Kopien dieser Arbeit an Dritte aushändigen werde, ausgenommen nach Abschluss des Verfahrens an Studienkollegen und -kolleginnen oder an Personen, die mir wesentliche Informationen für die Bachelorarbeit zur Verfügung gestellt haben.